

# POLIZEI



**NADINE BAAR:**

## **World- Champion**



Foto: Ferdinand Germadnik

**DIE LEBENSERINNERUNGEN DES HANS KALTENBECK, TEIL 6: Die 1960ER-, 1970ER- und 1980ER-JAHRE**

### **PORTRÄTIERT:**

Kriminalisten der ARGE Taschendiebstahl kennen die Tricks der Zieher, Blocker und Abdecker

### **DISKUSSION:**

Wie würde die Polizei handeln, wenn es Ausschreitungen wie 1927 nach den Schattendorf-Urteilen gäbe?

### **NEUE SERIE:**

Die bedeutendsten Kriminalisten der Kriminalgeschichte in Wien, Teil 1: Karl Breitenfeld, 1830–1900



**PORTRÄT EINER UNGEWÖHNLICHEN SPORTLERIN:**

Inspektorin Nadine Baar kämpft, seit sie 15 ist, im Leistungssport und ist seit Herbst vorigen Jahres Doppel-World-Champion.

**DISKUSSION:**

Wie würde die Wiener Polizei heute vorgehen, wenn es zu Konflikten käme wie im Sommer 1927 nach den Schattendorf-Urteilen. Damals eskalierten Demonstrationen und endeten mit der Inbrandsetzung des Justizpalastes.



**ARGE TASCHENDIEBSTAHL:**

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der ARGE Taschendiebstahl in der Außenstelle Zentrum/Ost des Landeskriminalamts bearbeiten erfolgreich Taschendiebstähle für ganz Wien.

INTERN

- 4 Editorial

MAGAZIN

- 7 GEMEINSAM.SICHER wohnen im Gemeindebau
- 8 Roman Dietler neuer Bundeskoordinator der Polizeiseelsorge
- 9 **MENSCH & ICH:** „Menschenverachtung“

PORTRÄT

- 10 Nadine Baar: Der Infight ist ihre Welt – die Inspektorin ist Doppel-World-Champion in „Full-Contact“ und „K1“

POLIZEI IN WIEN

- 14 Taschendiebstahlsbekämpfung: Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der „ARGE Taschendiebstahl“ kennen die Tricks der Langfinger
- 18 Raiffeisen-Sicherheitsverdienstpreis: 60 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Wiener Polizei wurden ausgezeichnet
- 24 Diskussion um die Ausstellung zu den Ereignissen im Jahr 1927: Verantwortung und Möglichkeiten der Wiener Polizei von heute

POLIZEI EXTERN

- 30 Markus M. Feingold ist 105 Jahre alt, überlebte den Holocaust und wurde jetzt vom Roten Kreuz ausgezeichnet

POLIZEI-GESCHICHTE

- 34 Serie: Die erfolgreichsten Kriminalisten Wiens: Karl Breitenfeld klärte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts allein 44 Morde auf
- 38 Hans Kaltenbeck – Teil 6: Im letzten Teil der Serie schildert er seine Lebenserinnerungen bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1986

GEMEINSAM.SICHER IN WIEN

- 46 Sicherheitsinformationstage mit Grätzpolizisten

SCHLUSSLICHT

- 50 Geschichtliches, Stilblüten, Zitate, Impressum

**Sehr geehrte Leserin,  
sehr geehrter Leser!**



Ich habe den Jahreswechsel genützt, um auf ein erfolgreiches und bewegtes Jahr 2017 zurückzublicken. Ich finde es wichtig, sich regelmäßig die Zeit zu nehmen und zu reflektieren, Erfolge zu feiern, aber auch Verbesserungsmöglichkeiten zu suchen. Einige Ereignisse möchte ich mit Ihnen teilen.

Die Sicherheitsakademie ist bekannt für ihre ständige Weiterentwicklung, insbesondere im Bereich der Grundausbildung. Mit 31. Dezember 2017 waren insgesamt fast 2.600 Polizeischülerinnen und -schüler in Ausbildung, davon 778 für Wien. Diese Zahl übersteigt das Vorjahr bei weitem – und das macht mich stolz. Es macht mich stolz, weil sich sehr viele Menschen für den Polizeiberuf entscheiden. Ich sage ganz bewusst nicht „junge Menschen“, weil es sich bei den Polizeischülerinnen und -schülern um Menschen mit ganz unterschiedlichen Lebenshintergründen handelt. Da gibt es die Maturantin und den Maturanten, die sich auf den Berufseinstieg freuen. Es gibt aber auch die Alleinerziehende oder den Alleinerziehenden, die sich neu orientieren wollen. Daher war es besonders wichtig, dass das Monatsgehalt für die Ausbildungsphase angehoben worden ist.

Für 1.300 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bundesweit und 460 davon in Wien ging dieser Abschnitt ihres Lebens im Jahr 2017 zu Ende. Sie haben die Grundausbildung abgeschlossen und starteten in den Tagesbetrieb in einer Polizeiinspektion. Von Alltag kann keine Rede sein, denn meist ist kein Tag wie der andere. Im Polizeiberuf geht es darum, die Augen offen zu halten und sich umzuhören – denn die Bevölkerung weiß am besten, wo der Schuh drückt. Deshalb freue ich mich besonders, dass die Initiative „GEMEINSAM.SICHER in Österreich“ aus dem Projektstatus herausgewachsen ist und mittlerweile in der Linie geführt wird.

Ich freue mich auf ein spannendes Jahr 2018!

*Dr. Gerhard Pürstl  
Landespolizeipräsident*

## DIE POLIZEI IN WIEN



Grätzpolizist im Rabenhof: Christian Rosner arbeitet eng mit den „Ordnungsberatern“ von „Wiener Wohnen“ zusammen.

### GEMEINSAM.SICHER IM GEMEINDEBAU

„Eine moderne Polizei kann sich nur dann mit der Gesellschaft weiterentwickeln, wenn sie über die Verhinderung und Verfolgung von Straftaten hinaus im Dialog mit der Bevölkerung steht“, sagte Landespolizeipräsident Dr. Gerhard Pürstl bei der Präsentation der Weiterentwicklung des Projekts „GEMEINSAM.SICHER wohnen im Gemeindebau“. Grätzpolizistinnen und -polizisten sind Ansprechpartner in sicherheitsrelevanten Fragen. In den 17.000 Stiegenhäusern der Wiener Gemeindebauten wurden Aushänge mit den Daten der Grätzpolizisten angebracht.

Die Vernetzung zwischen Grätzpolizistinnen und -polizisten und den Mitarbeitern von „Wiener Wohnen“ macht sich bezahlt: „In mehreren Fällen konnten sicherheitsrelevante Probleme im Interesse unserer Mieterinnen und Mieter gelöst werden“, sagte „Wiener-Wohnen“-Direktorin Karin Ramser. „Der Austausch zwischen den Kolleginnen und Kollegen und Fingerspitzengefühl sind die Zutaten des Erfolges.“

Vor Sanierungen unterzieht „Wiener Wohnen“ Gemeindebauten einem Sicherheitscheck. Pilotprojekt war der Goethehof im 22. Bezirk. Vor der Sanierung erfolgt



Grätzpolizist Christian Rosner, Polizeipräsident Gerhard Pürstl, Wohnbaustadtrat Michael Ludwig, Direktorin Karin Ramser, Gemeinderat Ernst Woller.

eine Begehung. Mitarbeiter von „Wiener Wohnen“ und Polizisten der *Kriminalprävention* suchen Schwachstellen. Die Beamtinnen bzw. Beamten der Kriminalprävention verfassen eine Stellungnahme. Sie wird bei der Ausarbeitung der Sanierungsvarianten berücksichtigt. Ebenfalls in die Sanierungsplanung fließt eine Untersuchung ein, die die baulichen Gegebenheiten aus Sicht von Frauen betrachtet und Hinweise zur Vermeidung von Angsträumen liefert.

### AUSBILDUNG

#### WEGA-MEDICS

Um Leben in Gefahrenbereichen retten zu können, in die zivile Rettungsdienste nicht einsetzbar sind, werden Beamte der *Wiener Einsatzgruppen Alarmabteilung (WEGA)* zu Rettungs- oder Notfallsanitätern mit einer Ausbildung in taktischer Verwundeten-Versorgung ausgebildet.

„Oft reichen wenige Hilfsmittel und das richtige Wissen aus, um das



21 WEGA-Polizisten wurden zu Ersthelfern in Gefahrenzonen ausgebildet.

Leben von Menschen in der roten Zone zu retten – das ist jene Zone, die ungesichert ist“, sagte Dr. Yasmin Frank-Dastmaltschi, Chefärztin im Innenministerium, am 6. November 2017 bei der Vorstellung der Ausbildung „WEGA-Medic“. Verletzte müssen in ungesicherten Zonen stabilisiert, versorgt und transportfähig gemacht werden. Dafür erfolgte die Spezialausbildung zum „WEGA-Medic“. Derzeit gibt es bei den sechs Kompanien der WEGA 21 „Medics“. Die Ausbildung ist in zwei Module unterteilt und schließt mit einer kommissionellen Prüfung ab. Sie umfasst unter anderem „Stillen starker Blutungen“, „Reanimation“ oder „Airwaymanagement“.

Eine regelmäßige Weiterbildung der Trainer erfolgt in der Fachfortbildung und in spezifischen Schulungen. Erstmals wurden im Herbst 2014 beim Einsatzkommando Cobra/DSE als Rettungs- oder Notfallsanitäter ausgebildete Cobra-Beamte zu Trainern für das „Taktische Sanitätskonzept“ fortgebildet.

**SEELSORGE****ROMAN DIETLER  
NEUER BUNDES-  
KOORDINATOR**

Mit 15. September 2017 bestellte der für die Polizeiseelsorge zuständige Bereichsbischof der Bischofskonferenz, Dr. Werner Freistetter, Diakon Roman Dietler zum Bundeskoordinator für die katholische Polizeiseelsorge.

Mag. Martin Müller, der als erster „Exekutivseelsorger“ vor 21 Jahren damit begonnen hat, Seelsorgeeinrichtungen für die Sicherheitswache, Bundesgendarmarie und die Zollwache zu etablieren, bewarb sich im Frühjahr 2017 um eine Pfarrstelle im niederösterreichischen Teil der Erzdiözese Wien, Fels am Wagram. Er konnte in seiner mehr als zwei Jahrzehnte andauernden Amtszeit für jede Diözese – und somit für jedes Bundesland –

Polizeiseelsorger gewinnen. Die Polizeiseelsorge ist föderalistisch aufgebaut und arbeitet nach dem Subsidiaritätsprinzip, um möglichst nahe an den Menschen zu sein, für die sie da sein möchte.

**Veränderung und Nachfolger.** Im Juni 2017 stimmte der Wiener Erzbischof Christoph Kardinal Dr. Schönborn seinem Versetzungswunsch und im September der Ernennung des vorgeschlagenen Nachfolgers Diakon Roman Dietler zum Bundeskoordinator zu. Mit 15. September 2017 erfolgte die kirchenrechtliche Ernennung und am 17. Oktober 2017 die Amtseinführung in einer Pontifikalvesper in der Schlosskapelle Schönbrunn. Der Bundeskoordinator unterstützt den Bereichsbischof der Bischofskonferenz bei der Vernetzung und Begleitung der diözesanen Polizeiseelsorger, stellt bei beabsichtigten Ernennungen das nötige Einvernehmen zwischen Diözesanbischof, Bereichsbischof,

BMI und nachgeordneten Dienststellen her und vertritt die Landespolizeiseelsorge im Fall ihrer Verhinderung.

„Der Neue“ ist für die Polizei eigentlich nicht neu: Roman Dietler absolvierte von 1997 bis 1999 die Grundausbildung zum Sicherheitswachebeamten in Wien und war bis 2008 dem SPK Floridsdorf dienstzugehört. Nach Jusstudium in Wien und Ausbildung zum Pastoralassistenten beendete er 2008 seinen Dienst in der Polizei, um sich dem kirchlichen Dienst widmen zu können. 2010 wurde er zum ehrenamtlichen Polizeiseelsorger ernannt. 2015 erfolgte die Ernennung zum Landesseeelsorger für Wien und 2017 zum Bundeskoordinator der Polizeiseelsorge Österreich. Roman Dietler ist 39 Jahre alt, verheiratet und lebt mit seinen drei Kindern in Wien.

*Roman Dietler*  
*roman.dietler@polizei.gv.at*  
*+43 664 8410275*



## MENSCH & ICH

### MENSCHEN- VERACHTUNG

„Menschenverachtend“, ein Attribut, das wir in den letzten Monaten oft gehört haben – und das nicht zu unrecht: Was vielleicht in Erinnerung blieb: Ein illegaler, jugendlicher Flüchtling wird am Brenner tot auf einem Zugdach gefunden – vermutlich durch Stromschlag getötet; ein muslimisches Kind als „Neujahrsbaby“ – die Mutter mit Kopftuch.

Die Kommentare in den „sozialen“ Medien und in Artikeln von Onlinemedien sind oft von Hass geprägt.

Menschenverachtend.

Die geposteten Beiträge sind nicht nur diskriminierend, sondern werfen die berechnete Frage auf, wohin sich unsere Gesellschaft entwickelt, die Tod als wün-

schenswertes Regulativ von ungewollten Mitmenschen oder die Geburt als Tragik und Bedrohung wertet.

Menschenverachtend.

Will und darf eine demokratische Gesellschaft diese Form der „sozialen“ Entwicklung veratmen? Oder muss sie sich mit allen Mitteln entgegenstellen? Muss sie Menschenverachtung normieren?

Zweifelsohne darf eine aufgeklärte Gesellschaft nicht zur Tagesordnung übergehen.

Und jetzt die von mir geforderte „Mehrperspektivität“: Im entschiedenen Auftreten gegen Menschenverachtung, müssen wir als verantwortungsvolle, demokratische Gesellschaft auch die Fragen stellen: „Wie konnte das passieren?“ „Welchen Anteil haben wir, die Menschenverachtung verurteilen?“

Das sind unangenehme Fragen – unangenehm, weil wir Mitverantwortung nicht leugnen können – wer immer sich in der Selbstreflexion auch dazu zählen

möge: Bürgerinnen und Bürger, Politikerinnen und Politiker, Opinion Leaders.

Kann diese Menschenverachtung auch Ausdruck von Angst sein? Wo Hass, Ausgrenzung, Diskriminierung eine Handlungsoption unreflektierter Emotionen ist?

Reflexion ist das „Nachdenken über Bedingungen und Grenzen des Denkens“. Bildungsfernen Menschen ist es oft nicht gegeben, dieses „Nachdenken“ als wertvoll zu erachten. Wer „nachdenkt“ wird auf menschenverachtende Aussagen nicht kommen, sie würden selbstständig erkennen, dass diese „Haltung“ sich selbst schädigt.

Das ist keine „Opfer-Täter-Umkehr“, aber der von mir erwartete Prozess im Diskurs auch Menschen „abzuholen“, die emotional falsch abgelenkt sind. Lösungen, die zu finden sind, wären nachhaltiger, stabiler und würden andere Perspektiven miteinbeziehen.

*Friedrich Kovar*

# KICKBOX-GOLD FÜR W

Inspektorin Nadine Baar ist Doppel-World-Champion in „Fullcontact“ und „K1“: Die Wiener Polizistin begann erst im Alter von 15 Jahren mit dem Leistungssport. Heute bestimmen Arbeit und Sport ihr Leben.

**U**m fünf Uhr aufstehen, eine Stunde den Donaukanal entlanglaufen, dann in den Dienst in die Landespolizeidirektion Wien fahren und um 17 Uhr Training im Floridsdorfer Dimos-Kampfsportcenter – so sieht der typische Tagesablauf einer World-Games- und World-Cup-Siegerin im

25-jährige Inspektorin begann mit 15 Jahren – also für eine Leistungssportlerin recht spät – mit dem brasilianischen Kampftanz „Capoeira“. Sie wechselte ein Jahr danach zum israelischen Selbstverteidigungssystem „Krav Maga“, absolvierte die Instruktorausbildung für Kinder, Jugendliche und Erwachsene und ist nach wie vor als

*Das ganze Leben richtet sich bei mir  
nach Arbeit und Sport*

Kickboxen aus. „Das ganze Leben richtet sich bei mir nach Arbeit und Sport“, erklärt Inspektorin Nadine Baar, Doppel-World-Champion in „Fullcontact“ und „K1“. Sie klingt sehr zufrieden mit ihrem dichten Tagespensum. Für Baar, die sich selbst als „totalen Kopfmenschen“ bezeichnet, ist der Sport ein idealer Ausgleich zum Beruf, denn da hat sie „keine Zeit, über etwas anderes nachzudenken“.

Wer glaubt, dass Baar zu der Sorte von Kampfsportlern zählt, die schon im zarten Volksschulalter auf der Matte gestanden sind, der irrt. Die heute

Krav-Maga-Trainerin tätig. Mit 18 entdeckte sie das Kickboxen, mit 23 trat sie zum ersten Mal bei Wettkämpfen an.

**Wunschberuf Polizistin.** Während Baar im Kampfsport eine „Spätberufene“ war, stand für sie schon sehr früh fest, dass sie Polizistin werden wollte. Nach dem Abschluss der Höheren Bundeslehranstalt für wirtschaftliche Berufe bewarb sie sich bei der Polizei. Sie absolvierte die Polizeischule in Salzburg, da in Wien kein Platz frei war. Nach einem Jahr dort und einem



Meisterin in einer ungewöhnlichen Sportart:

weiteren in Traiskirchen kehrte sie nach Wien zurück, wo sie in der Polizeiinspektion Tempelgasse im zweiten Bezirk Dienst machte. Nachdem ihr ursprünglicher Wunsch, zu einer Sonder-

# WIENER POLIZISTIN



Nadine Baar kämpft mit Fäusten und Füßen unter den Besten der Welt.

einheit zu gehen, mit ihren sportlichen Aktivitäten zeitlich nicht vereinbar war, fand sie eine passende Stelle in der LPD Wien. Seit 1. Jänner 2018 arbeitet sie im Büro für Öffentlichkeits-

arbeit und verstärkt dort das Team von PolizeiTV. Im Unterschied zu Polizeisportlern, deren Sportart im Leistungskader enthalten ist (z. B. alpiner Skilauf), kommt Baar als Kickboxerin

nicht in den Genuss von Sonderurlaub und Karenz für Trainingslager oder Wettkämpfe. Sie muss mit 40 Stunden Dienstsport pro Jahr ihr Auslangen finden – das heißt, der Großteil des Trai-





Sieg nach Punkten: Nadine Baar ist das Gewinnen mittlerweile gewohnt – genauso wie die Pokale und Trophäen.

nings fällt in die Freizeit. Während der intensiven Vorbereitungsphase fünf Wochen vor Wettkämpfen, mindestens viermal pro Jahr, sind das fünf Kickbox-Einheiten pro Woche, je zwei

mes 2017 des World Martial Arts Committee (WMAC) vom 29. September bis 1. Oktober 2017 in Arbon in der Schweiz beweisen, bei dem sie Doppel-World-Champion wurde. „Der Sieg bei

konnte sie dann dem Open World-Cup am 17. und 18. November 2017 in Bregenz entgegensehen, bei dem sie sich – ebenfalls in Vollkontakt und K1 in der Gewichtsklasse bis 60 kg – den ersten Platz erkämpfte.

*Ich war sehr aufgeregt, weil ich bei der letzten Kickbox-Gala in der ersten Runde k. o. gegangen bin*

Kraft- und Konditionstrainings sowie regelmäßiges Laufen. Dazu kommen mentales Training und Meditation; 20 Minuten meditieren gehört für Baar ohnehin zur täglichen Routine.

Mentale Stärke musste die Kickboxerin insbesondere bei den World Ga-

den World Games ist für mich ein großer Erfolg. Ich war sehr aufgeregt, weil ich bei der letzten Kickbox-Gala in der ersten Runde k. o. gegangen bin; danach habe ich mich durch Mentaltraining und Meditation wieder aufgebaut“, erinnert sich Baar. Gelassener

„**Krav Maga**“ für Kids. Ihre besondere Stärke sind Beintechniken, die wie Boxtechniken in „Krav Maga“ ähnlich ausgeführt werden wie im Kickboxen. „Ich trainiere nebenbei immer noch Krav Maga, damit ich mich auf dem Laufenden halte“, erklärt Baar. Die Jüngsten, die in ihr Kindertraining kommen, sind sieben Jahre alt.



In der Vorbereitungszeit kommt Nadine Baar nicht in den Genuss von Sonderurlaub und Karenz – sie nimmt sich Urlaub.



Mentale Stärke zeichnet sie aus.



Die Beintechniken der Polizistin Nadine Baar sind im Ring unschlagbar.

Bei dieser Altersgruppe müsse man es spielerisch angehen. Bei den Jugendlichen hänge es sehr von der Zusammensetzung der Gruppe ab, wie man das Training gestalte, sagt Baar. Natürlich wissen ihre Schützlinge, dass sie Polizistin ist, reagieren zum Teil mit Respekt, vor allem aber mit Neugier. „Hast du eine Waffe?“ und „Hast du schon geschossen?“, fragen die Kids, die Polizisten häufig nur aus Filmen kennen, oft.

#### Einfache Technik für jedermann.

Wer einen Kampfsport zur Selbstverteidigung lernen will, dem empfiehlt Baar „Krav Maga“, weil die Techniken einfach durchzuführen und gleichzeitig effizient sind. Sie betont, dass es nicht nur darum geht, Techniken zur Abwehr von Angriffen zu beherrschen, sondern auch um die Entwicklung eines gesunden Selbstbewusstseins; und es gehe um Prävention – in Frauenselbstverteidigungskursen gibt Baar Tipps für einen „Notfallplan“, etwa für den Heimweg bei Dunkelheit beleuchtete Straßenzüge zu wählen oder im Fall eines Angriffs die Hände oben zu lassen. Wenn sie als Präventionsbeam-

Ich gehe gern an meine Grenzen und überschreite sie

tin für Kinder- und Jugendkriminalität Vorträge an Schulen hält, liegt der Schwerpunkt auf Vorbeugung.

Welche Rolle eine gewisse Grundhaltung spielt und wie sich diese durch

Zusammenhang bewiesen. „Ich gehe gern an meine Grenzen und versuche, diese zu überschreiten. Damit ich meine Höhenangst überwinde, habe ich einen Fallschirm-Tandemsprung ge-

*Vom Wesen her war ich ganz anders, bevor ich mit dem Kampfsport begonnen habe*

Kampfsport positiv beeinflussen lässt, hat Baar selbst erfahren. „Vom Wesen her war ich ganz anders, bevor ich mit dem Kampfsport begonnen habe, der bringt viel für das Selbstbewusstsein“, stellt sie fest, „als ich dann ‚Krav Maga‘ zu unterrichten begonnen habe, bin ich daran gewachsen.“

In ihrem Auftreten sieht sie auch die Erklärung dafür, dass sie Selbstverteidigung noch nie in der Praxis anwenden musste. Im Beruf hat sie erlebt, wie sich eine kleine Amtshandlung, etwa wegen eines Raufhandels, zu einer brenzligen Situation auswachsen kann – da sind sportliche Fähigkeiten von Vorteil; noch wichtiger ist ihrer Ansicht nach die Entschlossenheit zu handeln.

An die Grenzen gehen. Ihren Mut hat Baar auch in einem ganz anderen

macht“, schildert sie. Bei anderen Sportarten – wenn sie wieder einmal Zeit für diese findet – steht nicht der Wunsch im Vordergrund, sich selbst zu beweisen, sondern die Freude an der Bewegung, etwa beim Bergwandern oder beim Snowboarden.

#### Aufhören gibt's noch lange nicht.

In den nächsten fünf Jahren wird es dafür allerdings weiterhin eher knapp werden, denn an ein Aufhören mit dem Wettkampfsport denkt sie erst mit Anfang bis Mitte 30. Ihr nächstes Ziel ist beruflicher Art: „Im März werde ich Revierinspektorin. Danach möchte ich entweder noch heuer oder 2019 für den E2a-Kurs ansuchen.“

Und noch etwas steht auf ihrer aktuellen „To-do-Liste“: Neben der Firma *Blumen Regina* möchte sie noch einen weiteren Sponsor zur Finanzierung ihrer sportlichen Karriere finden.

Rosemarie Pexa

# Zieher, Blocker und Abdecker

Wo und mit welchen Tricks Serientäter „arbeiten“, wissen die Ermittler der „Arbeitsgemeinschaft (ARGE) Taschendiebstahl“. Sie sind für die Bearbeitung dieses Delikts für ganz Wien zuständig.

**Z**ufällig sei er im Intranet zu der Information gekommen, dass es die Datenbank der „Arbeitsgemeinschaft Taschendiebstahl“ gebe, erklärte ein junger Inspektor aus der Polizeiinspektion Wien Mitte am Telefon. Er fragte nach, ob er hier – im Ermittlungsbereich 6 (EB 06) Taschendiebstahl – richtig sei. Auf einem Foto hatte der Polizist einen mit 24 Fakten belasteten Taschendieb in der Datenbank wiedererkannt: Es war derselbe Mann, den der Beamte wegen eines Suchtgiftdelikts beamtshandelt hatte. Die Überprüfung des Namens bestätigte die Vermutung. Der Täter, ein Kosovare, wurde festgenommen und zu einer zweijährigen Haftstrafe verurteilt.

Dieser Fall ereignete sich, kurz nachdem die Datenbank „Taschendiebstahl“ 2015 in Betrieb genommen worden war. Dass es die Datenbank gibt, hat sich mittlerweile herumgesprochen, und auch die Namen der Kollegen bei der ARGE Taschendiebstahl sind in vielen Polizeiinspektionen



Norbert Kappel: „Taschendiebstahl zählt zu den häufigsten Delikten in einer Großstadt wie Wien.“

(PI) bekannt – die dazugehörigen Kollegen allerdings noch kaum. Chefinspektor Norbert Kappel, Gruppenführer im Ermittlungsbereich 06 der Landeskriminalamtsaußenstelle (LKA-Ast) Zentrum/Ost, möchte das ändern. „Die Beamten in den PIs sind mit Taschendiebstählen häufiger konfrontiert als mit anderen Delikten“, sagt er.

Derzeit besteht die ARGE Taschendiebstahl aus sechs Kriminalbeamten und drei zugeteilten E2b-Beamten; der geplante Personalstand von zwölf Mitarbeitern soll heuer erreicht werden. Rückkehrer aus dem E2a-Kurs bzw. aus dem Karenzurlaub sowie eine weitere Zuteilung sind dazu notwendig. Bei der Gründung der ARGE im Jahr

2009 waren sie zu fünf. „Die Fallzahlen bei Taschendiebstählen ist damals angestiegen, die Aufklärungsquote ist bei ein bis zwei Prozent gelegen“, schildert Kappel. Daher habe man im LKA eine Gruppe gesucht, die den Deliktsbereich wienweit koordinierte. Diese fand man in der Kfz-Gruppe der LKA-Außenstelle Zentrum/Ost von Gruppenführer Chefinspektor Karl Gausterer.

**Kontakt zu den Wiener Linien.** Zu Beginn konzentrierten sich die Beamten der neu geschaffenen „ARGE Taschendiebstahl“ auf die Beschaffung von Informationen und deren statistische Auswertung. Dazu erfassten die Beamten Fakten sowohl aus dem eigenen örtlichen Wirkungsbereich als auch aus ganz Wien. Zusätzlich intensivierte sie den Kontakt mit den Wiener Linien, die seither nicht nur den Sachbearbeitern, sondern auch der ARGE alle Videos von Taschendiebstählen in öffentlichen Verkehrsmitteln – jährlich zwischen 900 und 1.300 – zur



Diebstahl auf der Rolltreppe: Ein Täter vor dem Opfer bückt sich, scheinbar um sich ein Schuhband zuzubinden; der zweite Täter drängt nach und bestiehlt das Opfer vor ihm.

Verfügung stellen. Die Fülle an Aufnahmen von unbekanntem Taschendieben werden zu Tatserien zusammengeführt.

Noch effizienter wäre es, wenn es eine einheitliche, für alle Exekutivbediensteten in ganz Österreich einsehbar Datenbank gäbe, stellen die Mitarbeiter der ARGE bald nach deren Gründung fest. Als Kappel die Gruppe 2013 übernahm, setzte er sich für die Verwirklichung dieser Idee ein und bekam Unterstützung von Mag. Paul Marouschek, dem Leiter der Abteilung Kriminalanalyse im Bundeskriminalamt (BK). Nachdem die Genehmigung kurz vor Weihnachten 2014 erteilt worden war, programmierte Kontrollinspektor Ernst Beisteiner vom Büro 4.1 operative Kriminalanalyse die Datenbank nach den Wünschen der ARGE. Von April bis Dezember 2015 wurde die Applikation getestet, seit 3. Dezember 2015 läuft sie im Echtbetrieb.

Der inhaltliche Aufbau der Taschendiebstahlsdatei wurde aufgrund ihres besonderen Talents beim Wiedererkennen von Personen an Bezirksinspektorin Claudia Silgener übertragen. Sie bildete zwei weitere Mitarbeiterinnen aus: Bezirksinspektorin Claudia

Hutterer und Revierinspektorin Stefanie Irsigler. Daten zum Täter und zur Tat müssen eingegeben und mit ID versehen, Lichtbilder bearbeitet und im System gespeichert werden. Die Applikation ist so programmiert, dass sich auch komplexe Abfragen beantworten lassen, etwa zur Verteilung von Fakten nach Uhrzeit und Ort.

Mittlerweile nutzen Beamte aus ganz Österreich die Datenbank Taschendiebstahl. Sie gleichen Informationen über angehaltene Täter ab und übermitteln Daten zu bisher unbekanntem Tätern. „Die Erfolge sind nicht ausgeblieben“, erzählt Kappel. „Durch die Auswertung der bei der ARGE zentral gespeicherten Informationen konnten zahlreiche Serientäter ausgeforscht werden. Bei einem Täter



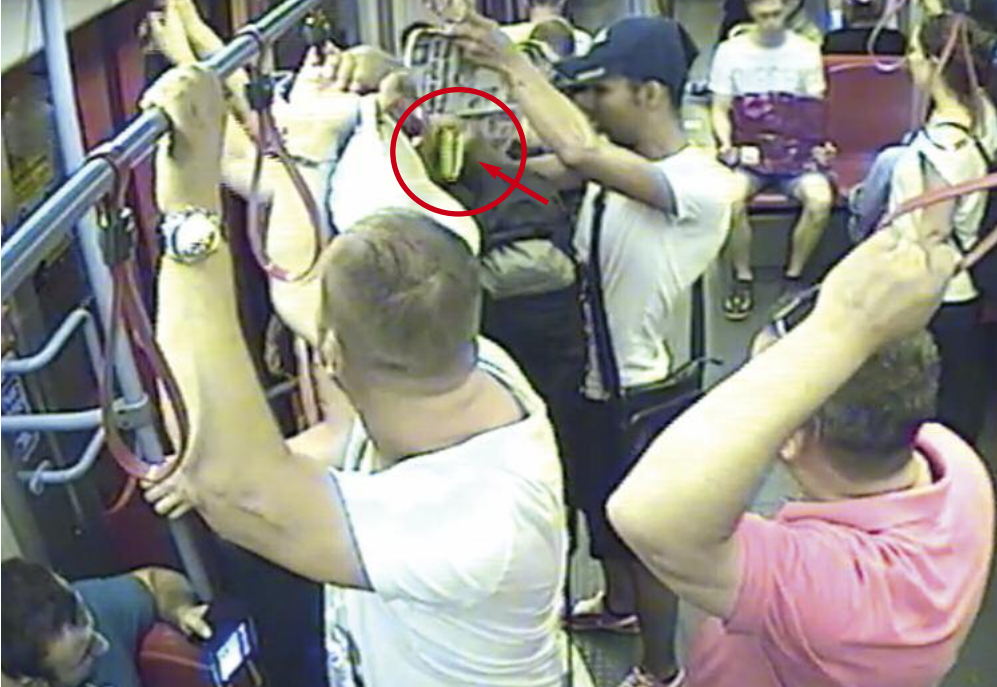
Bei der „ARGE Taschendiebstahl“ sammeln sich Akten aus ganz Wien.

kommen bald einmal 30 Fakten zusammen. Dann heißt es: Akten anfordern, im Protokollierungssystem berichtigen, zu jedem Faktum eine selbsterklärende Lichtbildmappe anfertigen und einen Faktenbericht erstellen.“ 2017 konnten bis Mitte Dezember 630 Fakten von 137 Verdächtigen geklärt werden, 32 Personen wurden festgenommen.

#### Diebinnen und Menschenhändler.

Einer der spektakulärsten Fälle der letzten Jahre gipfelte im Jänner 2017 in der Festnahme von fünf Hintermännern, bei denen ein fünfstelliger Euro-Betrag sichergestellt wurde. Bei den Dieben handelte es sich um überwiegend minderjährige Roma-Mädchen, die von Menschenhändlern zum Stehlen gezwungen worden waren. Letztere konnten in Zusammenarbeit mit den Ermittlern des internationalen Ermittlungsbüros gegen Schlepperei von der Zentralstelle zur Bekämpfung des Menschenhandels und der Schlepperei im BK (Büro 3.4) ausgeforscht werden.

Es war nicht das erste Mal, dass sich die ARGE-Mitarbeiter mit Taschendiebstahlsereien durch tatsächlich oder angeblich unmündige Straftäterinnen auseinandersetzten. 2006 machten An-



Das Opfer ist von Tätern umringt – einer (mit blauer Kappe) hält eine Zeitung vor seine Hand und nimmt eine gelbe Geldbörse aus dem Rucksack.

Claudia Hutterer: Bilder aus Überwachungskameras sind sehr wertvoll.

gehörige bosnischer Familien in Österreich lange Finger, bis führende Clanmitglieder festgenommen werden konnten. Als die ARGE im Jahr 2012 mit dieser Deliktsform konfrontiert wurde, konnte die Gruppe auf die Expertise zweier Beamter zurückgreifen, die davor bei der Einsatzgruppe zur Bekämpfung der Straßenkriminalität (EGS) einschlägige Erfahrungen gesammelt hatten: Bezirksinspektor Herwig Gründl und Bezirksinspektor Bernhard Pogotz übernahmen die Ermittlungen.

Bei der ARGE Taschendiebstahl entschloss man sich, die Bezugsakten dieser Tätergruppe zentral zu bearbeiten, und es gelang, einen zuständigen Staatsanwalt zu bekommen. „Wir haben operative Maßnahmen eingeleitet“, berichtet Kappel. Sie brachten aber kaum Hinweise auf die Hinterleute. „Der internationale Informationsfluss war äußerst spärlich. Die ausweislosen Täterinnen haben ständig ihre Namen gewechselt und ihre Identitäten waren in den meisten Fällen nicht feststellbar.“

#### Internationale Zusammenarbeit.

Das Blatt wendete sich durch die von der ARGE Taschendiebstahl initiierte internationale Zusammenarbeit. Auf Betreiben der ARGE organisierten Mitarbeiter des BKs eine Konferenz bei Europol, an der zahlreiche europäische Ermittler teilnahmen. Bei dieser

und weiteren Konferenzen vereinbarte man einen Informationsaustausch, dessen Grundlage fortlaufende Nummern und Fingerabdrücke bildeten. Es stellte sich heraus, dass die Täterinnen in mehreren Ländern aktiv waren – und dass einige bis zu 15 Jahre lang vorgegeben hatten, unter 14 zu sein. Nun lag der Beweis für Strafmündigkeit vor, und mehrere Diebinnen konnten festgenommen werden.

**Gründung eines „Joint Investigation Teams“.** Im Jänner 2016 entschieden die involvierten Staatsanwälte von Bosnien, den Niederlanden und Österreich, ein „Joint Investigation Team“ (JIT) zu gründen. Über dieses können Ermittlungersuchen und Ergebnisse direkt und ohne Rechtshilfeersuchen weitergeleitet werden. Die Ermittlungen des JITs führten zu den Festnahmen der fünf Hintermänner im Jänner 2017. Der Tätergruppe wurden 2.250 Fakten mit einer Million Euro Gesamt-

schaden zugeordnet. 60.000 Euro wurden sichergestellt. 250 unmittelbare Täterinnen sind bisher bekannt, rund 80 Prozent konnten identifiziert oder als strafmündig festgestellt werden. 148 Personen wurden angezeigt, festgenommen oder werden gesucht.

„Die Mädchen, die sich als 13-Jährige ausgegeben hatten, waren zum Teil schon Mitte 20. Damit sie jünger wirkten, hatten sie sich kindlich angezogen, etwa mit ‚Hello-Kitty-Spangen‘ im Haar“, schildert Pogotz. Soziale Netzwerke wie WhatsApp nutzten die Angehörigen der „Schnullerbande“ – wie sie in den Medien genannt wurde – so intensiv wie kaum eine andere Tätergruppe. Die Observation gestaltete sich schwierig, da sich die Diebinnen sehr vorsichtig verhielten. So ließ sich etwa eine Täterin beim Praterstern eine Runde mit dem Taxi im Kreis chauffieren, bevor sie zu ihrer „Arbeit“ in der U-Bahn zurückkehrte.



Bernhard Pogotz: „Oft gibt es einen Abdecker.“ Herwig Gründl: „Zieher haben ‚schwersten‘ Job.“

**Tatort U-Bahn.** Öffentliche Verkehrsmittel, insbesondere U-Bahn-Züge und -Stationen, sind beliebt bei Taschendieben. „Die Täter arbeiten oft zu dritt. Einer ist der Blocker, der dafür sorgt, dass das Opfer zum Beispiel nur langsam in die U-Bahn einsteigen kann, damit der Zieher mehr Zeit hat. Oft gibt es auch einen Abdecker, der die Tat verdeckt“, erklärt Pogotz. Gründl fügt hinzu: „Nur wenige haben die Fertigkeit und den Mut,



Die Suche nach den Tätern ist oft langwierige und mühevoll Kleinarbeit.

als Zieher zu arbeiten. Die anderen können nur blocken oder abdecken, dabei wechseln sie sich ab.“ Die Zweier- oder Dreier-Teams werden aus mehreren Personen derselben Gruppe in jeweils unterschiedlicher Zusammensetzung gebildet.

Welche Ablenkungsmanöver Taschendiebe durchführen, haben Kappel und seine Mitarbeiter bei der Auswertung unzähliger Überwachungsvideos der Wiener Linien festgestellt. Beim Rolltreppe-Trick bückt sich ein Täter, kurz nachdem er die Rolltreppe verlassen hat – scheinbar, um sich einen Schuh zu binden. Tatsächlich soll das Opfer auf ihn auflaufen und ein weiterer Täter hinter ihm greift ihm in die Tasche. Ein Münzwerfer lässt zur Ablenkung „versehentlich“ Münzen fallen. Ebenfalls zu den „Klassikern“ zählen Fragen, wo die U-Bahn hin fährt oder wie man zu einer bestimmten Adresse kommt. Durch Ausbreiten eines Stadtplans soll nicht nur die Aufmerksamkeit des Opfers auf diesen gelenkt werden, er dient auch zum Verdecken des Ziehens.

„In der Regel sieht man den Zugriff auf die Geldbörse in der U-Bahn nicht. Objekte wie Schal oder Tasche werden zum Abdecken verwendet, oder ein Komplize deckt mit seinem Körper ab“, erläutert Gründl. Dazu kommt, dass oft Gedränge herrscht und Geldbörsen meist in Hosensäcken oder Handtaschen getragen werden, wo sie

Sie kennen die Tricks der Diebe: Norbert Kappel, Albert Schuster, Stephanie Irsigler, Claudia Hutterer, Herwig Gründl, Bernhard Pogotz, Robert Puntigam.

die über Kopf angebrachten Kameras nicht erfassen. Was man auf den Videos allerdings beobachten könne, sei ein „Tunnelblick“ kurz vor und bei der Tat, sagt Gründl: Während sie sich konzentrieren, fixieren die Diebe einen Punkt im Raum.

**Verräterische Schuhe.** Was beim Auswerten der Überwachungsvideos noch zu berücksichtigen ist, verrät Hutterer: Will man eine als Taschendieb verdächtige Person auf einer Aufnahme identifizieren, dürfe man nicht nur auf die leicht zu wechselnden Kleidungsstücke achten. „Häufig tragen die Täter immer dieselben Schuhe“, sagt die Beamtin. Speziell im Winter lassen sich Taschendiebe oft auch an derselben Oberbekleidung erkennen. Hat man mehrere Videos, bei denen es sich eindeutig um die gesuchte Person handelt, ist die Wahrscheinlichkeit größer, dass auf irgendeinem auch das Gesicht zu sehen ist.

Bei einem Serientäter wird von je-



Fahndung via Intranet: Die ARGE Taschendiebstahl sucht um Mithilfe.

dem Faktum eine Lichtbildbeilage angefertigt – ein Ausdruck in Farbe, auf dem der Taschendieb und sein Opfer eingekreist sind. „Das hält vor Gericht, auch wenn man nicht überall das Gesicht sieht. Der Täter ist an nicht gewechselten Kleidungsstücken und an der Figur zu erkennen“, erklärt Pogotz. Beweise wie DNA-Spuren gibt es nur in Ausnahmefällen – etwa, wenn das Opfer den Diebstahl bemerkt, den Täter am Rucksack packt und der Dieb ohne Rucksack die Flucht ergreift. Meist bekommt das Opfer gar nicht mit, dass es bestohlen wird, und auch Zeugenaussagen sind rar.

Bei ihren Ermittlungen sind die Beamten der ARGE Taschendiebstahl hauptsächlich auf Überwachungsvideos angewiesen. Wesentlich effizienter wäre es, wenn sie eine operative Einheit zur Verfügung hätten, die sie täglich nach ihren Bedürfnissen einsetzen könnten. Darüber sind sich die Mitarbeiter der ARGE einig. „Nachdem die Ermittler ausgekundschaftet haben, auf welcher U-Bahn-Linie die Taschendiebe unterwegs sind, versucht die operative Einheit, sie auf frischer Tat zu betreten“, skizziert Pogotz eine Vorgehensweise, die sich bereits in mehreren europäischen Ländern bewährt hat. „Serientäter könnten so schneller dingfest gemacht werden, als wenn wir darauf warten müssen, dass man sie durch Zufall erwischt.“

Rosemarie Pexa

# Verdienste für die Sicherheit in Wien

60 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Wiener Polizei, zwei Staatsanwälte, drei Beamtinnen der MA 17 und zwei Mitarbeiterinnen des *Österreichischen Integrationsfonds* wurden ausgezeichnet.

**Z**um 40. Mal wurde am 4. Dezember 2017 im *Raiffeisenhaus* Wien der Sicherheitsverdienstpreis an Wiener Polizistinnen und Polizisten verliehen. Die *Raiffeisenlandesbank Niederösterreich-Wien* ehrte fünf Teams für ihre Einsätze im Dienst der öffentlichen Sicherheit.

In der Veranstaltung wurden insgesamt 59 Mitarbeiter der Wiener Polizei, 2 Staatsanwälte und 3 Beamtinnen der Magistratsabteilung 17 (Integration und Diversität) sowie 2 Mitarbeiterinnen des *Österreichischen Integrationsfonds* mit dem Preis ausgezeichnet. Ein Beamter erhielt die *Josef-Holaubek-Medaille*, mit der Wiener Polizistinnen und Polizisten ausgezeichnet werden, die sich bei einem Einsatz verletzt haben. Die Medaille wurde dieses Jahr zum neunten Mal verliehen.

„Die professionelle Arbeit der Exekutive ist wesentlich für die Lebensqualität in Wien“, sagte der stellvertretende Generaldirektor Dr. Georg Kraft-Kinz. Er unterstrich, dass „der *Raiffeisenlandesbank Niederösterreich-Wien* diese Auszeichnung ein großes Anliegen ist,



Der Raiffeisen-Sicherheitsverdienstpreis wurde zum 40. Mal verliehen.

um die schwere Arbeit der Beamtinnen und Beamten der Exekutive in der Öffentlichkeit besonders zu würdigen.“ Er betonte die Wertschätzung für die Angehörigen der Beamten, die den oft herausfordernden Dienst mittragen.

Mit Kraft-Kinz ehrten die Generaldirektorin für die öffentliche Sicherheit, Dr. Michaela Kardeis, Dr. Johanna Holaubek und Landespolizeivizepräsident

Mag. Franz Eigner die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Wiener Polizei. „Der Sicherheitsverdienstpreis bietet jedes Jahr eine hervorragende Möglichkeit, um Dank und Anerkennung für tolle Teamleistungen auszusprechen“, sagte Franz Eigner. „Die Auszeichnung zeigt auch die erfolgreiche Sicherheitspartnerschaft mit der *Raiffeisenlandesbank Niederösterreich-Wien*.“

**Urkundenfälschung:** Um Urkundenfälschungen im Zuge von Migrationsverfahren (z. B. Erschleichung der österreichischen Staatsbürgerschaft, von Aufenthaltstiteln, des Bleiberechtes sowie Erschleichung von Sozialleistungen) aufzudecken, wurde im Oktober 2014 eine Arbeitsgruppe eingerichtet. Diese ermittelte gegen Sprachinstitute, Bildungseinrichtungen (Fonds) und gegen Tätergruppen. Beispielsweise gelang es, bei Hausdurchsuchungen und anderen Ermittlungsmaßnahmen die Mitglieder einer Tätergruppe rund um einen Rechtsanwalt auszuforschen. Die Haupttäter wurden festgenommen und verurteilt. *ARGUS* – eine Informations-



Eine Josef-Holaubek-Madaille und 59 weitere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Wiener Polizei wurden ausgezeichnet, sowie zwei Staatsanwälte, drei Beamtinnen der MA 17 und zwei Mitarbeiterinnen des ÖIF.

plattform für das Erkennen von Sprachdiplomfälschungen wurde bei den Ermittlungen eingerichtet (Erkennen von ge-/verfälschten Sprachzertifikaten). Bisher wurden mehr als 300 Mitarbeiter geschult, um die neuen Erkenntnisse anzuwenden. Mehr als 100 Fälschungen wurden aufgedeckt. Aus den Ermittlungen wurden Erkenntnisse gewonnen, die sich in Novellierungen des Integrations-, und des Niederlassungs- und Aufenthaltsgesetzes niederschlugen.

Ausgezeichnet wurden von der Abteilung Fremdenpolizei und Anhaltevollzug: Gruppeninspektor Erich Yoshino, Revierinspektor Valentin Szagadoktor, Revierinspektor Dusan Kovacevic, Revierinspektor Andreas Hohner und Inspektor Mario Kaintz; von der BMI-Abteilung III/4 und Bundeskriminalamt 6.2: Dr. Eva-Caroline Pflieger, Mag. Mariane Rericha und Dipl.-Ing. Johann Fuchsluger; sowie Staatsanwalt Mag. Florian Pöschl.

**Suchtmittelkriminalität:** Im Dezember 2012 nahmen Mitglieder der Gruppe Kaufmann Ermittlungen gegen ei-

nen nigerianischen Staatsbürger wegen Verdachts der Geldwäsche auf, nachdem dieser innerhalb von zwei Monaten insgesamt 250.000 Euro von Wien nach Nigeria transferiert hatte. Das Geld wurde in Gebrauchtwagen eingebaut, die in Schiffscontainern nach Nigeria geliefert wurden. Bei den Ermittlungen stellte sich heraus, dass es sich bei den Kontakten des Verdächtigen nahezu ausschließlich um Personen mit Bezug zum Suchtgifthandel handelte. Durch engagierte Ermittlungsarbeit konnten 45,7 Kilo Kokain und Heroin sichergestellt sowie insgesamt 98 Sucht-

giftransporte mit 114 Kilo Kokain und Heroin nachgewiesen werden. 74 Verdächtige wurden festgenommen. Die fünf Jahre dauernden Ermittlungen mit zahllosen Observationsmaßnahmen und technischen Überwachungen entzog der international organisierten Drogenhändlergruppe und deren Nachfolgeorganisationen den Boden.

Ausgezeichnet wurden von der Landeskriminalamts-Außenstelle Wien West: Chefinspektor Alfred Kaufmann, Abteilungsinspektor Gernot Kaes, Bezirksinspektor Wolfgang Seidl, Bezirksinspektor Christian Holecek, Bezirksinspektor Adolf Schweinzer und Gruppeninspektor Günter Kunzl sowie Staatsanwalt Mag. Jörgen Santin.

**Taschendiebstahl:** Organisierte Taschendiebe tragen weltweit zur Verunsicherung der Menschen bei und zu sicherheitspolitisch schädigendem Ruf von Städten und Regionen. Der gezielte

*Insgesamt stellten die Polizisten 45,7 Kilo Kokain und Heroin sicher und wiesen den Verdächtigen 98 Suchtgiftransporte nach*

Einsatz minderjähriger Täterinnen und Täter stellt die Polizei vor Herausforderungen.

Die Arbeitsgruppe „Taschendiebstahl“ des Landeskriminalamts Wien konnte seit 2009 einige Erfolge verbuchen. 2017 gelang es den Mitgliedern der „ARGE“, fünf Hintermänner auszuforschen. Die kriminalistische Arbeit





Geehrte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter: Abteilung Fremdenpolizei und Anhaltevollzug, Innenministerium, Abteilung III/4,

der Beamten führte zu einer Anklage wegen Menschenhandels, krimineller Vereinigung und Geldwäsche. Ein solcher Erfolg ist in ganz Europa auf große Anerkennung gestoßen, da nur in den seltensten Fällen ausreichend Beweise für eine solche Anklage ermittelt

de ein Fußgänger lebensgefährlich verletzt. Ein Taxilenker, der das Unfallfahrzeug gesteuert hatte, beging Fahrerflucht. Dem Team des Verkehrsunfallkommandos gelang es, durch schnelles, koordiniertes und arbeitsteiliges Vorgehen den Fahrerflüchtigen innerhalb ei-

Kramser, Abteilungsinspektor Helmut Hager, Gruppeninspektor Christian Janouch, Gruppeninspektorin Birgit Wollecek, Gruppeninspektor Robert Arner, Revierinspektor Thomas Kurz, Inspektorin Teresa Schulheim, BSc und Gruppeninspektorin Petra Zötsch.

*Im Workshop „No-means-no“ werden Flüchtlingen und Migranten Werte und Kultur in Österreich vermittelt.*

werden können.

Ausgezeichnet wurden von der LKA-Außenstelle Zentrum/Ost: Chefinspektor Norbert Kappel, Abteilungsinspektor Albert Schuster, Bezirksinspektor Herwig Gründl, Bezirksinspektor Bernhard Pogotz, Bezirksinspektorin Claudia Silgener, Bezirksinspektor Claudia Hutterer, Revierinspektor Manuel Mayer, Inspektorin Stephanie Irzigler, Revierinspektor Jürgen Rak, Revierinspektor Robert Puntigam und Bezirksinspektor David Fratric.

nes Tages auszuforschen.

Ausgezeichnet wurden von der Landesverkehrsabteilung, Fachbereich Verkehrsunfallaufnahme in Zusammenarbeit mit dem Landeskriminalamt, Assistenzbereich 07: Chefinspektor Martin

**Schulungsprogramm zur Integration:**

Der von Revierinspektor Ing. Roland Fahrnberger entwickelte Workshop „No-means-no“ („Nein heißt nein“) bringt Flüchtlingen und Migranten Werte österreichischer Rechtsordnung und Kultur näher. Gemeinsam mit dem *Österreichischen Integrationsfonds* und der Magistratsabteilung für Integration und Diversität wurde dieser – eingebettet in bereits bestehende verpflichtende Werte-Kurse – in das Modul „Polizei & Sicherheit“ implementiert. Seit März 2017 führen Trainerteams mehrmals wöchentlich Schulungen für Migranten und Flüchtlinge durch. 2017 besuchten 1.200 Personen die Kurse. 2018 wird sich die Teilnehmeranzahl voraussichtlich verdoppeln. Diese Initiative wird in Zukunft beispielgebend für andere Bundesländer sein.



Erfolgreich im Kampf gegen die Suchtmittelkriminalität: Landeskriminalamt, Außenstelle West: Gruppe Alfred Kaufmann.

**Verkehrsunfall mit Fahrerflucht:** Am 5. Mai 2017, gegen zwei Uhr nachts, kam es in Wien, Favoriten zu einem schweren Verkehrsunfall. Dabei wur-



Bundeskriminalamt, Stadtpolizeikommanden (SPK) 1, 5, 8, 10, 11, 22, Landeskriminalamt, Landesverkehrsabteilung.

Ausgezeichnet wurden von der Kriminalprävention (LKA) in Zusammenarbeit mit der Landesverkehrsabteilung, Abteilung Fremdenpolizei und Anhaltevollzug, den Stadtpolizeikommanden Innere Stadt, Margareten, Josefstadt, Favoriten, Simmering, Meidling, Fünfhaus, Döbling, Brigittenau und Donaustadt: Oberstleutnant Michael Hartung, Kontrollinspektor Alexander Lazansky, Inspektor Mohamed Ibrahim, Gruppeninspektor Thomas Vezensky, Revierinspektor Christian Klenner, Revierinspektor Martina Kohlhammer, MSc, Revierinspektor Mathias Kreitner, Inspektor Octavian Sandru, Inspektor Marie-Luise Schlederer, BSc, Inspektor Rebecca Fuchs, Gruppeninspektor Jürgen Rosenthaler, Gruppeninspektor Alexander Heindl, Inspektor Claudia Wurm, Revierinspektor Reinhard Szakasits, Revierinspektor Patricia Huber, Gruppeninspektor Petra Macho, Revierinspektor Verena Dopler, Gruppeninspektor Alfred Schiebinger, Gruppeninspektor Rudolf Greul, Chefinspektor Thomas Franklin, MA, Revierinspektor Christopher Hlavka, Revierinspektor Ing. Roland Fahrnberger, Be-

zirksinspektor Sabine Güldner, Revierinspektor Christoph Dück, Gruppeninspektor Engelbert Horwath und Gruppeninspektor Alexandra Gredinger; von der Magistratsabteilung 17 (Integration und Diversität): Suzana Radanovic, BA und Fatme Khalil-Hammoud, DSP; vom

ihre Sicherheit und oft ihr Leben ein, damit andere nicht zu Schaden kommen. Mit der *Josef-Holaubek-Medaille* werden Mitarbeiter der Wiener Polizei ausgezeichnet, die bei einem Einsatz verletzt worden sind.

2017 ging die Medaille an Gruppen-

#### *Die Josef-Holaubek-Medaille wird Polizisten verliehen, die im Dienst verletzt wurden*

Österreichischen Integrationsfonds: MMag. Jasmin Augustin, Mag. Nora Kienzer und Mag. Daniela Berger.

**Josef-Holaubek-Medaille 2017:** Beamte der Exekutive setzen Tag für Tag

inspektor Anton Fleschitz, vom Stadtpolizeikommando Floridsdorf. Er wurde bei einer Amtshandlung von einem Motorradlenker niedergefahren. Fleschitz musste mit einem Hubschrauber ins Krankenhaus geflogen werden. Dort wurde er operiert und blieb eineinhalb Monate im Krankenhaus.

Im Anschluss daran folgte eine zweimonatige „Reha“. Gruppeninspektor Anton Fleschitz ist aufgrund seiner schweren Verletzungen bis heute nicht dienstfähig. Am 9. Oktober 2017 fand die Gerichtsverhandlung statt. Der Motorradfahrer wurde zu sechs Jahren unbedingter Haft verurteilt. Das Urteil ist nicht rechtskräftig. Die Staatsanwaltschaft legte Berufung ein.



Josef-Holaubek-Medaille für Anton Fleschitz, überreicht von Johanna Holaubek, Tochter des ehemaligen Polizeipräsidenten.

# Verantwortung & Möglichkeiten

Polizeipräsident Gerhard Pürstl, Richter Friedrich Forsthuber, Journalistin Martina Salomon und BMI-Juristin Johanna Eteme diskutierten über „Verantwortung und Möglichkeiten eines Polizeipräsidenten“.

**D**as Gedenkjahr 2017 und die Ausstellung „15. JULI 27: Ursachen – Ereignis – Folgen“ im Bundesministerium für Inneres, in der die Geschehnisse rund um den Justizpalastbrand visualisiert worden sind, sind mittlerweile Geschichte. Nichts an Aktualität verloren hat allerdings die Frage, ob die Polizei heute eine solche Eskalation wie damals verhindern könnte. Eine Antwort darauf gab Polizeipräsident Dr. Gerhard Pürstl gemeinsam mit Experten im „Dialogforum Sicherheitspolitik“ zum Thema „15. Juli 1927 – Verantwortung und Möglichkeiten eines Polizeipräsidenten“ am 10. November 2017.

„Am 14. Juli 1927 kam es im Schattendorf-Prozess zu den bekannten drei Freisprüchen. Das war für die Arbeiterschaft ein Hohn und ein Beweis für Klassenjustiz“, nannte Pürstl den Auslöser für die Demonstrationen am darauffolgenden Tag. Ein Einzelfall sei dieses Urteil nicht gewesen, sagte Pürstl – schon davor habe es Freisprüche für Angehörige der verschie-



Gerhard Pürstl: „Am Tag nach dem Freispruch ist abermals eine falsche Auskunft am Beginn einer Reihe unglücklicher Entscheidungen gestanden.“

denen Heimwehren nach Auseinandersetzungen mit dem Schutzbund gegeben. Geschworene wurden beeinflusst und konnten ohne Angaben von Gründen abgelehnt werden.

Dieser Aspekt, der zur Spaltung der Gesellschaft beitrug, wird in der Diskussion um die Hintergründe des Justizpalastbrands gegenüber der Thematisierung polizeilicher Fehleinschätzun-

gen und -entscheidungen oft vernachlässigt. Dass die Polizei aus einer geschwächten Position heraus agieren musste, betonte Mag. Friedrich Forsthuber, Präsident des Landesgerichts für Strafsachen Wien: „Die Lage der Polizei innerhalb des Rechtsstaats wurde in der Ersten Republik durch paramilitärische Verbände unter Waffen in Mitleidenschaft gezogen. Es hat



Diskussion: Könnte die Polizei heute eine Eskalation wie 1927 verhindern? Johanna Eteme, Friedrich Forsthuber, Gerhard Pürstl, Martina Salomon, Wilhelm Sandrisser (Diskussionsleiter, Gruppenleiter im Innenministerium).

keine politische Übereinkunft gegeben, diese aufzulösen.“ Im Burgenland hatte man es zunächst geschafft, bewaffnete Verbände zu verbieten, ab 1926 standen sich aber auch dort Frontkämpfer der Heimwehr und Schutzbündler gegenüber.

**Falsche Einschätzungen.** Forsthuber, der den Schattendorfer Prozess für eine *ORF*-Dokumentation im Wiener Straflandesgericht nachgestellt hatte, zog eine Parallele zwischen den Vorkommnissen in der burgenländischen Ortschaft am 30. Jänner und jenen am 27. Juni 1927 in Wien: „In Schattendorf hat es eine angemeldete Versammlung der Frontkämpfer gegeben. Die Gendarmerie vor Ort hat sich beim Bürgermeister erkundigt, ob eine Gegenkundgebung geplant sei, der verneinte – eine falsche Einschätzung. Daher hat die Gendarmerie keine weiteren Einheiten

bereitgestellt.“ Es kam zu Zusammenstößen, bei denen ein Kriegsinvalide und ein sechsjähriger Bub von „Frontkämpfern“ erschossen wurden.

Am Tag nach dem Freispruch der Täter stand laut Pürstl abermals eine falsche Auskunft am Beginn einer Reihe unglücklicher Entscheidungen: „Die Polizeiführung war in Alarm versetzt, hatte aber nur mit Vertretern der sozialdemokratischen Partei gesprochen und gefragt, ob eine Demonstration

Als erste Hinweise eintrafen, dass es doch zu Demonstrationen kommen könnte, konnten lediglich 70 Mann zum Parlament beordert werden.

Was sich dann ereignete, steht heute in Geschichtsbüchern: Einerseits unterschätzte die Polizei – unter anderem aufgrund interner Kommunikationsprobleme – die Brisanz der Lage, andererseits verhinderte der Mangel an personellen Ressourcen ein rechtzeitiges und angemessenes Einschreiten. Der

#### *Die Polizei unterschätzte – unter anderem aufgrund interner Kommunikationsprobleme – die Brisanz der Lage*

geplant sei, und das wurde verneint.“ Von der Staatspolizei ließ Polizeipräsident Johann Schober keine Informationen einholen. Man rechnete höchstens mit kleineren Zusammenstößen mit kommunistischen Splittergruppen.

Einsatz der verhassten berittenen Polizei und, als die Situation bereits völlig entgleist war, der Befehl zum Gebrauch von Schusswaffen führten dazu, dass „die Volksseele kochte“, wie Pürstl sagt. Die Sozialdemokraten hat-



Polizeipräsident Gerhard Pürstl führte die Gäste der Diskussionsveranstaltung durch die Ausstellung über das Jahr 1927 im Innenministerium.

ten die Demonstrationen weder geplant noch unter Kontrolle, die Spirale von Gewalt und Gegengewalt drehte sich, bis sich schließlich der Zorn der Menschen am Justizpalast als Symbol für die Klassenjustiz entlud.

**89 Tote.** Ein völlig ausgebranntes Gerichtsgebäude sowie 89 Tote, darunter fünf Angehörige der Exekutive und einige unbeteiligte Passanten, über 600 schwer und mehr als tausend leicht Verletzte waren die Bilanz des Tages.

*Geschlossene Einheiten gehen heute nach dem Grundsatz vor,  
„Stärke zeigen, aber deeskalierend wirken“*

„Der erste Tote auf Seiten der Polizei war ein Kriminalpolizist in Zivil – er muss von den eigenen Leuten erschossen worden sein“, sagte Prof. Dr. Gerhard Botz, der anhand des Schattenwurfs auf Fotografien den chronologischen Ablauf der Ereignisse am 15. Juli 1927 rekonstruiert hatte. Der Historiker wies damit auf einen wesentlichen Aspekt hin, den auch Pürstl ansprach: „Der Eindruck war, dass Chaos herrschte, dass jeder von der Waffe Gebrauch machte, wenn er es für sich für richtig hielt.“

**Heute sei der Einsatz** von Schusswaffen grundsätzlich im Waffenge-

brauchsgesetz geregelt, betonte Forsthuber – demnach sei der Waffengebrauch nur zulässig, wenn weniger gefährliche Maßnahmen ungeeignet scheinen oder sich als wirkungslos erwiesen haben. In der Gesetzesnovelle von 1969 wurde der Verhältnismäßigkeit breiter Raum eingeräumt, erläuterte der Präsident des Straflandesgerichts: „Zuerst sollten Gummiknüppel und andere Einsatzmittel eingesetzt werden, dann Tränengas – beides hatte die Polizei 1927 noch nicht zur Verfü-

gung – und dann erst Schusswaffen.“ In geschlossenen Einheiten obliege der Einsatz dem behördlichen Einsatzleiter nach Rücksprache mit dem Kommandanten der Einheit; ohne dessen Weisung dürfe der Einzelne nur bei Notwehr zur Schusswaffe greifen.

Geschlossene Einsatzeinheiten gab es in Wien 1927 noch nicht. Erst, als die Lage schon eskaliert war, fasste man den Entschluss, 500 Mann aus mehreren Bezirken zu geschlossenen Einheiten zusammenzuziehen und in Richtung Ring zu schicken. „Die Männer sind aus allen Dienststellen zusammengekratzt und ‚tröpfchenweise zugeführt‘ worden. Die Einheiten waren



Friedrich Forsthuber: „Die Verhältnismäßigkeit ist ein wichtiges Mittel.“

überfordert“, schilderte Pürstl. Jetzt stehen in der Bundeshauptstadt für den „großen sicherheitspolizeilichen Ordnungsdienst“ (GSOD) die WEGA, Einsatzeinheit (EE) und die Ordnungsdiensteinheit (ODE) zur Verfügung, die nach dem Grundsatz vorgehen „Stärke zeigen, aber deeskalierend wirken“.

**Personelle Schwäche.** Genau das Gegenteil geschah während der Proteste gegen das Urteil von Schattendorf. „Aus Verzweiflung über die personelle Schwäche hat man 30 Berittene zum Parlament geschickt“, erklärte Pürstl. „Die Berittenen hatte man seit 1911 nicht mehr eingesetzt. Sie waren ein ‚rotes Tuch‘ für die Demonstranten und haben zur Eskalation beigetragen.“ Taktische Erfolge brachte der Einsatz der Reiter keine – sie wurden in Einzelgefechte verwickelt, zurückgedrängt und aufgesplittert.

Reiter dienten 1927 – neben „Läuferten“ – auch zur Übermittlung von Nachrichten. Allerdings wurde es für die Meldereiter immer schwerer durchzukommen. Aufgrund der Kommunikationsprobleme konnte der Wahrheitsgehalt von Gerüchten nicht überprüft werden, etwa über getötete Polizisten. „Damals haben ganz andere technischen Gegebenheiten als heute geherrscht. Auch Polizeifunk hat es



Martina Salomon: „Journalisten müssen Nachricht und Meinung trennen.“

noch keinen gegeben“, erläuterte Pürstl. Er wies auch auf die Wichtigkeit der Kommunikation nach außen hin. In Zeiten, in denen jeder per Handy verfolgen kann, was in den sozialen Medien über eine gerade stattfindende Demonstration berichtet wird, sei es für die Polizei essenziell, auf *Facebook*, *Twitter* und *YouTube* präsent sein.

Hinter all den polizeilichen Fehlentscheidungen und -entscheidungen, die zu den folgenschweren Ereignissen am 15. Juli 1927 beitrugen, lässt sich ein Grundproblem erkennen: Die Einsatzphilosophie und die aus ihr abgeleitete Strategie waren nicht geeignet, eine Eskalation zu vermeiden – im Unterschied zu heute, betonte Pürstl: „Wir handeln nach der 3-D-Philosophie: Dialog, Deeskalation und, wenn nötig, Durchgreifen. In Großlagen existieren klare Richtlinien für Lagefeststellung, Lagebeurteilung und Festlegung der Ziele. Es gibt einen Regelkreis der Führung bis in die Einsatztaktik. Natürlich kommen auch jetzt Fehler vor – aber wir evaluieren jeden Einsatz und lernen, wie wir es das nächste Mal besser machen können.“

**Menschenrechte.** Auf die Unterschiede zwischen der Situation vor 90 Jahren und der heutigen im Hinblick auf die Menschenrechte ging Mag. Jo-



Gerhard Pürstl: „Wir handeln heute nach der 3-D-Philosophie: Dialog, Deeskalation und, wenn nötig, Durchgreifen.“

hanna Eteme, Leiterin der Abteilung III/10 für Grund- und menschenrechtliche Angelegenheiten im BMI, ein: „Die Rechtslage ist ähnlich, nur der Überbau hat sich geändert. Die Grundrechte waren in Österreich zwar schon vor 1927 gesetzlich verankert, aber noch nicht nach den Ansprüchen der Menschenrechtskonvention.“ Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte durch die UNO erfolgte bekanntlich erst nach dem zweiten Weltkrieg – zwei Jahre, bevor 1950 die Eu-

*Wir haben derzeit keine Vorstufe zu bürgerkriegsähnlichen Zuständen – aber auch der Hang, die Parteien abzulehnen, ist problematisch*

ropäische Menschenrechtskonvention unterzeichnet wurde. Dieser trat Österreich 1956 bei.

Die Rechte auf freie Meinungsäußerung und auf Versammlungsfreiheit existierten 1927 noch nicht in heutiger Form. Demnach verstießen die Demonstranten am 15. Juli also – schon, bevor sie das Polizeiwachzimmer in der Lichtenfelsgasse gestürmt und Beamte angegriffen hatten – gegen die damals geltenden Gesetze. Mag. Johanna Eteme, Leiterin der BMI-Abteilung III/10 („Grund- und menschenrechtliche Angelegenheiten“) warnte davor, die aufgebrachte Menge nur als „gewaltbereiten Mob“

zu sehen: „Es war immer eine Unterdrückungssituation, die zu Protesten geführt hat – und der Staat hat Maßnahmen gesetzt.“ Bei der Wahl der Mittel sei Österreich heute im Gegensatz zum Jahr 1927 an die Einhaltung der Menschenrechte gebunden, die Verhältnismäßigkeit bei polizeilichem Einschreiten habe Priorität.

Auch wenn Polizeieinsätze bei Demonstrationen manchmal als unverhältnismäßig kritisiert oder die Auseinandersetzungen zwischen rechten Kund-

gebungsteilnehmern und linken Gegen-demonstranten als „Krieg“ tituliert werden – von einer Spaltung der Gesellschaft wie infolge des Justizpalastbrands kann heute nicht die Rede sein. „Wir haben derzeit keine Vorstufe zu bürgerkriegsähnlichen Zuständen – aber auch der Hang, die Parteien abzulehnen, ist problematisch“, sagte Dr. Martina Salomon, stellvertretende Chefredakteurin des „*Kurier*“. Es sei schon in Ordnung, dass Journalisten Partei ergreifen, was auch 1927 geschehen sei, nur müsse man Nachricht und Meinung trennen. Die größte mediale Aggression gehe heute allerdings von den Nutzern sozialer Medien aus. *Rosemarie Pexa*

# Er hat den Holocaust überlebt

Vom Konzentrationslager bis zum Freundschaftscamp: Die Lebensgeschichte von Hofrat Marko M. Feingold regt zum Nachdenken und mitunter auch zum Schmunzeln an.

**H**ofrat Marko M. Feingold, Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Salzburgs, hat in seinen 105 Lebensjahren vieles er- und überlebt, vor allem die Internierung in mehreren Konzentrationslagern. Wenn er als Zeitzeuge davon berichtet, bringt er seine Zuhörer nicht nur zum Nachdenken, sondern mitunter auch zum Schmunzeln – etwa bei den „Internationalen Freundschaftscamps“ des Österreichischen Jugendrotkreuzes, bei denen er seit über 20 Jahren als Referent zu Gast ist. 2017 wurde er mit dem Verdienstkreuz des Roten Kreuzes geehrt, das die (vorerst) letzte einer Reihe von Auszeichnungen, darunter das

keiten, Eigenschaften – und auch Eigenheiten.

**Vertreter in Italien.** Etwa die Vorliebe von Marko Feingold und seinem Bruder Ernst (der 1942 in der „Euthanasieanstalt“ Bernburg mit Giftgas ermordet wurde) für modisches Outfit. Als die beiden 1932 arbeitslos wurden, gingen sie als Vertreter für Flüssigseife nach Italien. Den Dank ihres Verkaufsgeschicks reichen Erlös investierten sie in Mode. Wenn sie von einer Stadt zur nächsten weiterreisten, mussten sie zwei Taxis nehmen, um alle Koffer mit der Kleidung unterzubringen.

In diese Zeit fiel auch die erste seiner zahlreichen persönlichen Erfah-

nahmen die Brüder nach Wien. Nach dem Anschluss Österreichs an Deutschland am 13. März 1938 wurden die beiden von der Gestapo verhaftet. Sie wollte die Brüder dazu bringen, ihren Vater zur Rückkehr aus dem Ausland zu bewegen. Er sollte in ein Vernichtungslager deportiert werden. „Die Gestapo brachte uns ins Hotel Metropole, dort gab es Schläge, Schläge und wieder Schläge – und dann ab ins Polizeigefängnis auf der Rossauer Lände“, erzählt Feingold. „Nach einigen Wochen, als unser Vater nicht kam, wurden wir entlassen und mussten Österreich binnen weniger Stunden verlassen.“

**Häftling in Prag.** Da Mussolini die Grenze zu Italien geschlossen hatte, nahmen Marko und Ernst Feingold den Zug in Richtung Norden nach Prag. Dort wurden die beiden ausgerechnet an jenem Tag, als ihre Pässe abgelaufen waren, von der Polizei kontrolliert. Sie mussten eine dreiwöchige Verwaltungsstrafe absitzen, während der sie die Beamten zur Verlängerung der Pässe auf die deutsche Botschaft eskortierten – nachdem Österreich als Staat ja nicht mehr existierte. Doch da sie Juden waren, wurden sie nicht als deutsche Staatsbürger anerkannt. Sie kamen in Schubhaft, wo sie von polnischen Kleinkriminellen erfuhren, wie sie zu neuen „fast echten“ Pässen kommen könnten.

Nach Polen abgeschoben, schlugen sich die Brüder nach Warschau durch.

## *Die Gestapo brachte uns ins Hotel Metropole, dort gab es Schläge, Schläge und wieder Schläge*

Silberne Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich, darstellt.

„Es ist mir recht, dass ich die Jugendlichen beim Internationalen Freundschaftscamp über meine Erlebnisse informieren kann, bevor sie den Ausflug nach Mauthausen machen“, sagte Feingold bei der Preisverleihung. „So kennen sie sich besser mit der Geschichte aus.“

Die Geschichte, wie er sie den Jugendlichen vor dem Besuch des Konzentrationslagers erzählt, handelt nicht von namen- und hilflosen Opfern des NS-Regimes, sondern von Menschen mit all ihren unterschiedlichen Fähig-

keiten mit Vertretern der Exekutive unterschiedlicher Regimes, die Feingold beim Erzählen seiner Lebensgeschichte erwähnt. Der Polizeidirektor von Triest, ein ehemaliger österreichischer Staatsbürger, wollte in „seiner“ Stadt keine emigrierten Juden haben. Um die Brüder Feingold loszuwerden, fragte er in Rom an, was er tun solle. „Die Antwort war: ‚Gib ihnen einen ständigen Aufenthalt‘“, erinnert sich der Präsident der Kultusgemeinde an die Weisung, die den Verbleib der Brüder in Italien bis 1938 sicherstellte.

In diesem Schicksalsjahr liefen ihre Pässe ab. Um sie verlängern zu lassen,



Marko M. Feingold, 105 Jahre alt, wurde 2017 mit dem Verdienstkreuz des Roten Kreuzes ausgezeichnet; es war nicht die erste und nicht die letzte Ehrung.

„Dort saßen in jedem Café Graphiker und stellten Papiere aus, wie man sie gerade benötigte“, schildert Feingold. „Wir hatten jetzt neue Ausweise und waren polnische Staatsbürger. Es dauerte nicht lange, und das polnische Militär meldete sich bei uns – das wollten wir nicht, so reisten wir mit unseren frischen polnischen Papieren wieder nach Prag.“ So entgingen er und sein Bruder dem Militärdienst.

Die Tschechoslowakei war mittlerweile von Hitlers Truppen besetzt worden. Feingold staunte nicht schlecht,

#### *Das Gefängnis wurde von allen Insassen freigemacht – der Zug rollte nach Auschwitz*

als ihn ein ehemaliger Arbeitskollege in SS-Uniform ansprach. Dieser verschaffte den Brüdern einen zweifelhaften Job – sie mussten in Begleitung eines tschechischen Polizisten in den Wohnungen vor den Nazis Geflüchteter Inventarlisten anlegen. „Wir bewerteten die Gegenstände zu hoch, das flog auf, und wir wurden verhaftet“, erzählt Feingold. Er und sein Bruder wurden der Sabotage beschuldigt. Da sie polnische Papiere hatten, brachte man sie nach Krakau ins Gefängnis Monteluppich.

„Das Gefängnis wurde von allen Insassen freigemacht – der Zug rollte

nach Auschwitz“, berichtet Feingold vom Beginn eines Alptraums. Was der Präsident der Kultusgemeinde in Auschwitz und in drei weiteren Konzentrationslagern erlebte, würde mehrere Bände füllen. Er erzählt von brutalen Kriminellen, die zu Capos gemacht worden waren, von unvorstellbaren sanitären Verhältnissen, von Hunger und Arbeit bis zum Umfallen – was dazu führte, dass er in weniger als zwei Monaten auf unter 30 kg abmagerte und schwer erkrankte. Von Auschwitz ging es weiter ins KZ Neuengamme und

ohne seinen Bruder Ernst – nach Dachau. Dort arbeitete Feingold, der mehrere Sprachen spricht, drei Wochen lang als Dolmetsch, bis man herausfand, dass er Jude war und er somit keine Funktion ausüben durfte. Es folgten abermals schwerste körperliche Arbeit, Krankheit – und eine Gehbehinderung als Resultat einer infizierten Wunde am Bein. Trotz dieser musste er beim Weitertransport ins KZ Buchenwald acht Kilometer zu Fuß bergauf gehen.

In Buchenwald arbeitete Feingold zuerst in einem Steinbruch, dann in der Fuhrkolonne und schließlich als Mau-

rer. Am 11. April 1945 befreite die US-amerikanische Armee die Insassen des KZs. Zu Feingolds Enttäuschung wurden die Österreicher nicht wie die Angehörigen anderer Staaten im Auftrag ihres Heimatlands abgeholt. Kurzerhand konfiszierte Feingold gemeinsam mit anderen Österreichern drei Busse der Verkehrsbetriebe von Weimar.

**Heimkehrer in Salzburg.** Unter Begleitung amerikanischer Soldaten fuhr sie bis zur russischen Zonengrenze bei Enns, wo ihnen die Weiterreise untersagt wurde. „Die Regierung unter Karl Renner wollte keine Flüchtlinge oder ehemalige Insassen von Konzentrationslagern aufnehmen. Das amerikanische Militär bekam den Auftrag, uns – 127 ehemalige österreichische KZ-Häftlinge – nach Buchenwald zurückzubringen“, schildert Feingold. Das wollten die verhinderten Heimkehrer natürlich nicht; auf der Rückfahrt stiegen bei jedem Halt einige von ihnen aus. Feingold beschloss, gemeinsam mit fünf anderen, vorerst in Salzburg zu bleiben.

Dort trafen sie zum ersten Mal wieder auf österreichische Polizisten. Feingold erinnert sich: „Unser Bus machte Halt neben dem Künstlerhaus und vor der Polizeistation. Sofort wurden wir von Polizisten zurechtgewiesen, dass jetzt Sperrstunde ist und sich niemand auf der Straße aufhalten darf. Wenige Meter weiter gab es eine Schule, dort war im Turnsaal ein Lazarett eingerichtet, wo jene, die aus dem Bus ausgestiegen waren, die Nacht verbringen konnten.“ Die Begegnung in der Polizeistation am nächsten Tag verlief überaus erfreulich, sagt Feingold: „Wir sechs ehemalige KZ-Häftlinge gingen in die Polizeistation und meldeten uns an. Ein sehr freundlicher Polizist fragte uns, ob wir schon eine Wohnung hätten. Als wir verneinten, machte er uns auf das frühere Büro der NS-Frauensschaft in der Haydnstraße 2 aufmerksam. So sind wir sechs zu einer schönen Dreizimmerwohnung gekommen.“ Hungern mussten die Heimkehrer



auch nicht mehr, da sie sich dreimal am Tag Mahlzeiten von der Küche für ehemals politisch Verfolgte holen konnten.

### **Flüchtlingshelfer in den Alpen.**

Schon bald wurde Feingold gemeinsam mit einem Kollegen die Leitung der Verpflegungseinrichtung übertragen. Sein Organisationstalent bewies er allerdings nicht nur bei der Beschaffung von Lebensmitteln für über 500 Menschen, sondern auch dabei, insbesondere osteuropäische Juden, die nach Palästina ausreisen wollten, über die Alpen zu schleusen. „Manchmal kam es zu 'Katz-und-Maus-Spielen' mit der Polizei, da ich mich bis 1948 mit den Transporten von jüdischen Flüchtlingen nach Italien beschäftigte“, erzählt Feingold.

Ab 1948 verlief sein Leben endlich in ruhigeren Bahnen. Frisch verheiratet gründet er mit einem Teilhaber in Salzburg ein Modegeschäft, das er bis zu seiner Pensionierung 1977 leitete. Im selben Jahr wurde er Vizepräsident und 1979 Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Salzburgs – eine Funktion, die er bereits 1946 und 1947 ausgeübt hatte. Darüber, dass die Polizei den Schutz „seiner“ Synagoge übernommen hat, ist Feingold sehr froh, wie er betont: „Seit vielen Jahren stehen Polizisten vor der Synagoge und beobachten, ob sich ungebetene Gäste den Eintritt erzwingen wollen, während wir beten oder eine Veranstaltung stattfindet.“

Die zunehmende Gewaltbereitschaft in der Gesellschaft, die sich auch gegen die Exekutive richtet, beobachtet Feingold mit Besorgnis: „Es ist erschreckend, dass Polizisten heute von Zivilisten angegriffen werden, dass sie mit Messern und Tritten verletzt werden, dass man mit Flaschen und anderen Gegenständen nach ihnen wirft.“ Natürlich sei niemand erfreut darüber, wenn er zum Beispiel angehalten werde, weil er mit dem Auto zu schnell unterwegs war – aber: „Wir alle wollen Ordnung im Land haben, und dafür sorgt die Polizei.“ *Rosemarie Pexa*

# Mörder, Räuber und Betrüger

Neue Serie: Die erfolgreichsten Kriminalisten der Wiener Polizei. Diesmal: Hofrat Karl Breitenfeld, Leiter der Kriminalpolizeilichen Abteilung, klärte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts allein 44 Morde.

**M**ünchen, 22. November 1867: In einer Wohnung wurde eine Frau tot aufgefunden, die unter dem Namen „Mathilde Baronin Ledske“ ein Zimmer gemietet hatte. Die Zimmerschlüssel und Briefe der Toten fehlten. Der Polizeiarzt vermutete eine Vergiftung durch Zyankali. Am Tag davor hatte die Adelige Besuch von einer „Maria Baronin Vay“ aus Wien. Die Münchner Polizisten wandten sich an ihre Kollegen in Wien.

Polizeikommissär Karl Breitenfeld und seine Mitarbeiter vom Wiener Sicherheitsbüro übernahmen den Fall. Die Kriminalisten konnten als letzte Besucherin der Gräfin die Stiftsdame Julie Malwine Gabriele Ebergényi von Telekes ausforschen. Sie wurde festgenommen und verhört.

Der Fall nahm nun eine politische Dimension an und führte zu einem Skandal in der Wiener adeligen Gesellschaft. Denn bei dem Mordopfer handelte es sich um Mathilde Gräfin Chorinsky. Ihr geschiedener Mann war Gustav Graf Chorinsky, Sohn des

mächtigen k. k. Statthalters (Landeshauptmann) von Niederösterreich, war der Liebhaber der festgenommenen Gabriele Ebergényi.

Gustav Graf Chorinsky wurde festgenommen. Er hatte seiner Frau bereits früher mit Zyankali vermengete Bonbons geschickt. Die Gräfin hatte die Zuckerl verschenkt; die Wirkung des Giftes ließ aber durch die lange Lagerung nach. Chorinsky wurde in München zu einer 20-jährigen Zuchthaus-Strafe verurteilt; seine Geliebte wurde im April 1868 im Landesgericht

Die Aufklärung der Giftmordaffäre in der „feinen Gesellschaft“ festigte den Ruf Karl Breitenfelds als Spitzenkriminalist in Wien. Der Polizeijurist und seine Leute hatten schon vorher eine Reihe spektakulärer Verbrechen geklärt.

**Karl Breitenfeld** wurde am 21. Oktober 1830 in Groß-Ullersdorf in Mähren als Sohn eines Badearztes geboren. Er absolvierte das Gymnasium in Olmütz und kam im Revolutionsjahr 1848 nach Wien, wo er Rechtswissen-

*Er hatte seiner Frau bereits früher  
mit Zyankali vermengete Bonbons geschickt*

Wien „des vollbrachten Verbrechens des Meuchelmordes“ für schuldig befunden und erhielt eine 20-jährige Kerkerstrafe. Julie Ebergényi wurde in die „Weiberstrafanstalt“ Wiener Neudorf gebracht und 1872 in die Landesirrenanstalt in Wien-Alsergrund eingeliefert, wo sie ein Jahr später geistig umnachtet starb.

schaften studierte. Er sympathisierte mit den Aufständischen des März 1848. 1851 trat abs. jur. Breitenfeld als Konzeptsaspirant in die Wiener Polizei-Direktion ein und am 27. April 1852 wurde er als Staatsbeamter definitiv gestellt. Er versah Dienst als Konzeptsbeamter in den Polizeikommissariaten Simmering, Schottenfeld, Hietzing,



Hofrat Breitenfeld wirkte in der Polizeidirektion Wien am Schottenring, wo sie ab 1874 untergebracht war.

Sechshaus und Mariahilf. 1859 wurde er Aktuar und 1864 Kommissär. Als erfolgreicher Kriminalist kam er 1863 in das Wiener Sicherheitsbüro.

Einer der ersten großen Fälle war die Ausforschung einer 30-köpfigen Einbrecherbande.

1861 wurde Breitenfeld beauftragt, in England und Schottland nach Wechselfälschern und Bankrotteuren zu fahnden, die aus Wien geflüchtet waren und einen enormen Schaden verursacht hatten. Breitenfeld und seine Kriminalisten konnten die Verbrecher festnehmen.

1863 gab es in Wien eine aufsehenerregende Einbruchsserie bei Adligen. Unter den Geschädigten befanden sich der französische Botschafter Herzog von Grammont, die Fürsten Schwarzenberg und Liechtenstein, Graf Festetics und Baron Rothschild. Der Schaden betrug 200.000 Gulden,

nach heutiger Kaufkraft fast drei Millionen Euro. Zur Ausforschung der Bande waren auch diesmal internationale Ermittlungen und die grenzüberschreitende Polizeizusammenarbeit notwendig. Breitenfelds Team konnte die Bandenmitglieder festnehmen – einige von ihnen in Mähren und Italien.

1865 forschten die Kriminalisten ei-

verbündeten Land Österreichs. Das von Ministerpräsident Richard Graf Belcredi ausgestellte Vollmachtsdekret hielt man für gefälscht. Breitenfeld konnte seine Identität schließlich nachweisen und wurde freigelassen.

**Der Fall Francesconi.** Ein weiterer großer kriminalistischer Erfolg Brei-

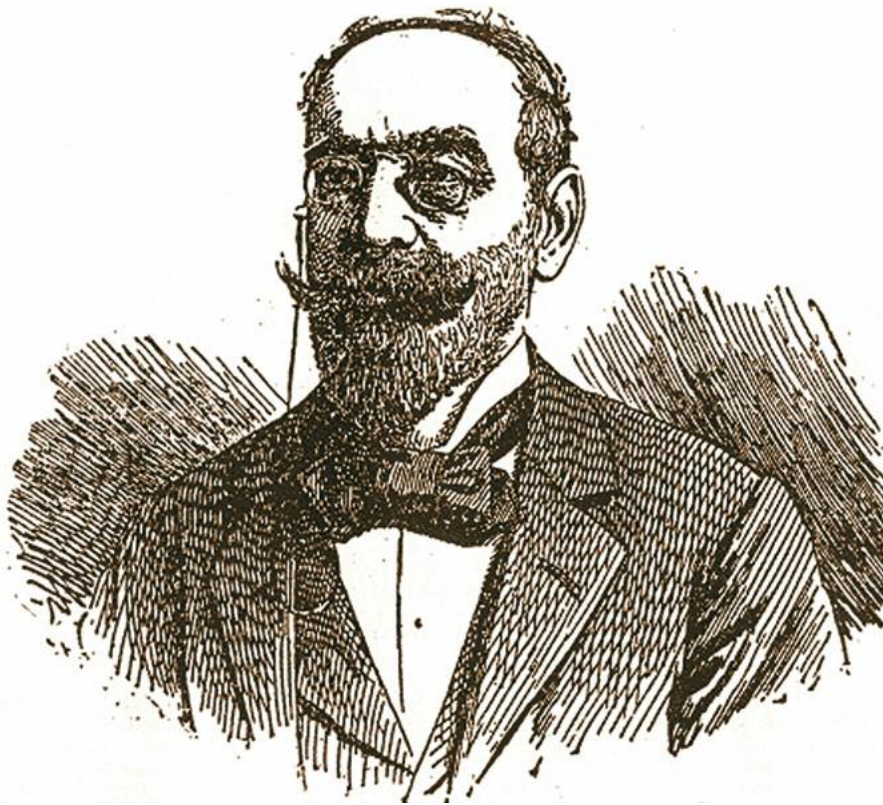
### *Breitenfeld fahndete in England und Schottland nach*

#### *Wechselfälschern und Bankrotteuren, die aus Wien geflüchtet waren*

ne Geldfälscherbande aus, die in großem Stil russische Rubel hergestellt hatte.

Im preußisch-österreichischen Krieg 1866 wurde Karl Breitenfeld als Kriegskommissär bei der Nordarmee eingesetzt. Er geriet in den Verdacht, für Preußen zu spionieren und wurde deshalb in Sachsen festgenommen, einem

tenfelds war die Verhaftung des Mörders Enrico von Francesconi. Ein Geldbriefträger hatte am 18. Oktober 1876 einem Italiener einen Geldbrief in das Hotel Akazienhof in Wien zugestellt. Im Gästebuch eingetragen hatte sich der Italiener, der seit einigen Wochen dort logierte, als Alfonso Mendoza, Seidenhändler aus Neapel. Da der



Polizeijurist Karl Breitenfeld: Einer der erfolgreichsten Kriminalisten des 19. Jahrhunderts in der k. k. Monarchie (zeitgenössische Illustration)

Postbeamte nicht mehr in seine Dienststelle zurückkehrte, erstatteten seine Vorgesetzten am Nachmittag Anzeige bei der Polizei.

Die Polizisten überprüften die Zustellliste und stießen auf den angeblichen Seidenhändler. Sie drangen in das Hotelzimmer ein. In der Mitte des Raums lag der Briefträger tot in einer Blutlache; die Geldtasche war verschwunden, ebenso der Hotelgast. Im Hotelzimmer fanden die Kriminalisten ein Stück Stoff mit den Initialen „E. F.“. Die Fahndung nach dem mutmaßlichen Täter wurde eingeleitet; die Presse berichtete über den Mordfall und veröffentlichte eine Personenbeschreibung. Die Polizei hatte erstmals ein Foto des Verdächtigen für die Fahndung zur Verfügung. Aufgrund eines Zeitungsartikels meldete sich eine Frau bei der Polizei und gab an, sie kenne einen Italiener, auf den die Beschreibung passe; der Beschriebene sei in einen Zug nach Klagenfurt eingestiegen.

Breitenfeld ließ daraufhin alle Züge nach Italien kontrollieren. Mit Erfolg: In Sterzing in Südtirol konnte der Verdächtige verhaftet werden. Es handelte sich um Enrico von Francesconi. Er gestand die Bluttat; als Motiv nannte er Geldnot. Der Italiener wurde zum Tod verurteilt; die Hinrichtung erfolgte erstmals in Österreich nicht mehr öffentlich, sondern mit dem neuen Wür-

gegalgen im Hof des Wiener Landesgerichts.

1884 gelang Breitenfeld die Verhaftung des Hochstaplers und Serienmörders Hugo Schenk. Mit seinem Komplizen Karl Schlossarek hatte Schenk im Jahr 1883 vier Dienstmädchen umgebracht und ausgeraubt. Schenk und Schlossarek wurden zum Tod verurteilt und am 22. April 1884 im Wiener Landesgericht am Würgegalgen hingerichtet.

**Gewalttaten von Anarchisten.** Josef Merstallinger, ein Schuhmacher in Wien-Neubau, wurde am 4. Juli 1882 überfallen, mit Chloroform betäubt und ausgeraubt. Breitenfelds Team forschten als Täter drei Anarchisten aus, die mit dem Überfall Geld für die „Parteikasse“ beschaffen wollten.

Am 15. Dezember 1883 wurde in Wien-Floridsdorf der Polizist Franz Hlubek und am 25. Jänner 1884 der Agent Ferdinand Blöch erschossen. Breitenfeld und seine Leute konnten als Mörder Anton Kammerer und Hermann Stellmacher ausforschen. Die beiden Verhafteten galten als „Anarchisten“; sie wurden zum Tod verurteilt und am 8. August 1884 hingerichtet. Stellmacher hatte am 10. Jänner 1884 den Wechselstubenbesitzer Heinrich Eisert ermordet und beraubt.

**Breitenfelds letzter großer Fall** war die Affäre Philemon Zalewski im Sommer 1887. Der vertrauenswürdige und gut verdienende Beamte im Wiener Hauptpostamt hatte sich in eine attraktive Frau verliebt und eine hohe Geldsumme unterschlagen, um mit seiner Geliebten in einem anderen Land ein neues Leben führen zu können. Auf den Flüchtigen wurde eine Belohnung ausgesetzt und die Polizei verschickte Fahndungsfotos in andere Länder. Ein Dienstmädchen, mit deren Pass Zalewski in Frauenkleidern nach Paris geflüchtet war, brachte die Poli-

#### *In seiner Dienstzeit gelang Hofrat Breitenfeld die Ausforschung und Festnahme von 44 Mördern*

zei auf die richtige Spur. Als Zalewskis Freundin nach Wien zurückkam, wurde sie verhaftet. Sie teilte den Polizisten mit, dass sich ihr Gönner nach New York abgesetzt habe. Die Wiener Polizei sandte ein Telegramm an die Polizei in die US-Metropole. Dort konnte der Großbetrüger verhaftet werden.

Karl Breitenfeld, inzwischen Regierungsrat, wurde Leiter der II. Sektion (Kriminalpolizei), der das Sicherheitsbüro unterstellt war. 1886 übernahm er

die Leitung der I. Sektion als Nachfolger von Hofrat Rauscher. Am 1. Juli 1892 trat Breitenfeld als Hofrat in den Ruhestand. In seiner Dienstzeit gelang ihm die Ausforschung und Festnahme von 44 Mördern. „Durch seine scharfe Beobachtung und rasche Entschlossenheit hatte er, oft unter schwierigen Verhältnissen, eine Reihe von Erfolgen, die allgemeines Aufsehen erregten. Er richtete seine Tätigkeit hauptsächlich auf die Ausforschung von Mördern und auf die Verfolgung gefährlicher Betrüger, Schwindler, Hochstapler, Fälscher und Defraudanten“, stand in einem Nachruf.

Karl Breitenfeld wirkte auch humanitär. Er unterstützte die Gründung des Krankenhauses Wien-Sechshaus. 1879 war er Mitgründer der *Unterstützungssozietät* der Polizeibeamten und des *Pensionsfonds*, dessen Obmann er wurde. Er engagierte sich bei der Errichtung der Heilanstalt für Brustkranke „Alland“, deren Vizpräsident er war. Außerdem initiierte er die Gründung eines Ferienorts für bedürftige Gymnasial- und Realschüler und förderte den Wiener Wärmestubenverein.

Hofrat i. R. Karl Breitenfeld starb am 28. Jänner 1900 an den Folgen einer Lungen- und Rippenfellentzündung in seiner Wohnung in der Nibelungengasse 3 in Wien und wurde am 30. Jänner 1900 auf dem Wiener Zentralfriedhof beerdigt. Er hinterließ drei Kinder; sein ältester Sohn Dr. Gustav Breitenfeld war Hofsekretär im Obersthofmeisteramt.

*Werner Sabitzer*

*Quellen/Literatur:*

*o. V.: Hofrat Breitenfeld †; in: Neues Wiener Journal, 29. Jänner 1900, S. 2.*

*o. V.: † Hofrat Breitenfeld; in: Neue Freie Presse, 29. Jänner 1900, S. 3-4.*

*Oberhammer, Hermann: Die Wiener Polizei. 200 Jahre Sicherheit in Österreich. Wien, 1938.*

*Sabitzer, Werner: Lexikon der inneren Sicherheit (Polizeilexikon Österreich), Neuer Wissenschaftlicher Verlag, Wien/Graz, 2008.*



# Lebenserinnerungen

In den 1960er- und 1970er-Jahren prägte Hans Kaltenbeck das Polizeigeschehen als Personalvertreter mit. 1986 trat er in den Ruhestand über. Heute lebt er in einem Seniorenheim in Wien-Meidling.

Im Rahmen der praktischen Ausbildung unseres Lehrganges der Kameradschaften 3 und 4/63 leistete ich im Juni zunächst Dienst im Wachzimmer Sickenberggasse in Döbling, das den Rayon in Heiligenstadt zu betreuen hatte. In der zweiten Monatshälfte machte ich Dienst im Wachzimmer Tanbruckgasse im heimatischen Meidling. Während dieser Zeit lernte ich verschiedene Typen von Polizisten im praktischen Dienst kennen, was ich sehr positiv fand. Vor meiner Dienstleistung in Döbling hatte ich mich durch Spaziergänge außer Dienst mit den Örtlichkeiten vertraut gemacht, um bei Fragen nicht immer das Straßenverzeichnis zur Hand nehmen zu müssen. Beim Meidlinger Dienst fiel dies weg, weil es eine mir vertraute Gegend war. Zum Abschluss des praktischen Wachzimmerdienstes meiner Kameradschaft versah ich zwei Wochen Dienst im Wachzimmer Staudgasse. Der dortige Wachkommandant war mir aus Erzählungen in negativer Weise bekannt geworden, da er die Schüler zum rücksichtslosen Verhängen von

Organstrafverfügungen anhielt. Dies stand im Widerspruch zur vermittelnden Art des Einschreitens, wo mit einer Abmahnung vorgegangen werden kann. Mein kollegiales Gespräch über dieses Thema war nur bedingt erfolgreich.

Es stand bereits fest, dass ich zum Kommandanten eines Lehrganges der einrückenden Kameradschaft bestellt werden würde. Eines Tages wurde ich

und ein Vertrauensbeweis des Schulkommandanten. Nach kurzer Überlegung sagte ich zu. Künftig würde ich im Tagdienst verwendet werden und es waren weder Nachtdienste noch Wochenenddienste vorgesehen. Ich wurde nun vom Kursleiter zum Aufsichtsführenden der Klasse B des fünften ZFK bestellt. Die Kollegen Peinbauer und Linnbacher führten mich ausführlich in meinen neuen Aufgabenbereich

## *Während dieser Zeit lernte ich verschiedene Typen von Polizisten im praktischen Dienst kennen*

durch den BI Josef Peinbauer mit der Frage überrascht, ob ich Interesse hätte Dienstaufsichtsführender in einer der drei Klassen des fünften zentralen Fachkurses (ZFK) für dienstführende Beamte zu werden. Die zentralen, vom Innenministerium eingerichteten Fachkurse waren die Nachfolger der Chargenkurse, die es bis etwa 1959 bei der BPD Wien und Graz gegeben hatte. Oberstleutnant Seibert würde mich als Aufsichtsführender in Aussicht nehmen. Dies war eine besondere Auszeichnung

ein. Bei der Ausarbeitung der Stundenpläne hatte genau auf die Lehrtätigkeit der Lehrkräfte (größtenteils Offiziere) Rücksicht genommen zu werden. Hatte ich es bisher mit jungen, provisorischen Beamten zu tun gehabt, so bestanden die Teilnehmer am neuen Fachkurs, deren Vorgesetzter ich nun wurde, aus älteren und erfahrenen Beamten mit entsprechender Qualifikation. Es waren Großteils Beamte der Wiener SW, der Rest von den BPDs Linz, Steyr und Wels. Nach anfängli-

cher leichte Unsicherheit im Auftreten in einem der großen Lehrsäle, in denen ich mich selbst als Chargenschüler befunden hatte, gewann ich bald die nötige Sicherheit. In gewerkschaftlicher Hinsicht traten im Herbst an Kollegen Javorszky und mich einige Probleme heran, die sich mit der erstmaligen Aufnahme von weiblichen Beamtinnen ergaben. Meine Tätigkeit als Aufsichtsführender entwickelte sich während der Dauer der ersten Jahreshälfte 1966 ohne größerer Probleme.

Ich hatte mich bald in meinem neuen Aufgabenbereich gut eingearbeitet. Auch hatte ich bald das Vertrauen der Kursteilnehmer gewonnen. Ich bemühte mich immer eine Hilfestellung bei der Festigung des vorgetragenen Lehrstoffes zu geben. Sowohl mit den Schülern als auch meinen beiden Kollegen kam ich gut aus. Nur einmal hatte ich mit Oberstleutnant Seibert eine größere Meinungsverschiedenheit. Es ging um die Qualifikation für das Jahr des Kursbeginns. Dies betraf einen Polizeischüler, wo es unterschiedliche Standpunkte der Beurteilung gab. Es gelang mir in einem Vier-Augen-Gespräch meinen Standpunkt, dem ‚Mann für das Jahr 1965‘ eine ausgezeichnete Gesamtbeurteilung zu geben, durchzusetzen.

Gemeinsam mit Kollegen Javorszky richteten wir an die Bundessektion Vorschläge zur Neuregelung der Grundausbildung. Am 1. Februar 1966 wurde im BMI eine Besprechung durchgeführt, an dem die Sektionsräte Dr. Weissenburger und Dr. Hofer sowie mein Kollege und ich teilnahmen. Es war dies das erste Mal, dass ich mit führenden Beamten des BMI in direkten persönlichen Kontakt trat. Das Ergebnis dieser Besprechung erbrachte eine Übereinstimmung aller Beteiligten. Ich unterzog mich der nicht einfachen und zeitraubenden Aufgabe, den Entwurf für eine neue, moderne Grundausbildungsvorschrift auszuar-



Hans Kaltenbecks Aufgabe im Innenministerium: Prüfung und Auswahl von Fahrzeugen (hier 1980).

beiten. Dies sollte den ganzen Schulbetrieb besser gestalten. Die früheren Gespräche mit dem GI Dr. Lipovitz hatten leider kein Ergebnis gebracht. Es stellte sich später heraus, dass er nicht bereit war, Änderungen über die von ihm bereits sanktionierte Reorganisation zu unterstützen. Auch eine Unterstützung durch den neuen Innenminister Dr. Hetzenauer fand leider nicht statt. Es wurden nicht einmal dringliche Maßnahmen wie die Erleichterung der Kasernierungsbestimmungen durchgeführt. Bei der am Ende des Fachkurses vorgenommenen Fachprüfung gab es nur positive Ergebnisse. Der härteste Senat war jener, in dem Dr. Lipovitz den Vorsitz führte. Die Abschlussfeier fand in dem damals noch bestehenden Simmeringer Brauhaus statt. Meiner durch die neue Verwendung geänderte Dienstzeitregelung wirkte sich im Großen und Ganzen für mein Familienleben günstig aus. Die Räumlichkeiten des neuen Lehrganges lagen im 4. Stock der Marokkanerkaserne. Der 1. Juli war ein sehr ungünstiger Einrückungstermin in der Haupturlaubszeit. Das heiße Sommerwetter wirkte sich auf den Unterrichtsbetrieb im 4. Stock besonders ungünstig aus. Auch von den vier Lehrern waren nur zwei im Einsatz. Bei meiner Rückkehr aus dem Urlaub erwartete mich eine unliebsame Überraschung. Das BMI hatte kurzfristig ein zweiwöchiges pädagogisches Seminar ange-

ordnet und in Lehrerkreisen war der Eindruck entstanden, es sollte dabei eine Selektion des Lehrkörpers vorgenommen werden. Ich sollte an einer in früher Morgenstunde angesetzten Lehrervollversammlung teilnehmen, zu der aus Lehrer aus den Bundesländern kamen. Es herrschte dabei ein miese und gereizte Stimmung unter den Teilnehmern. Man dachte an Boykott-ähnliche Maßnahmen. Letztlich gelang es mir aber die Atmosphäre abzukühlen und das Seminar konnte durch den Generaldirektor für öffentliche Sicherheit Dr. Seidler eröffnet werden.

**Wien, im Jahr 1966:** Auch unser Lehrkörper in der Schulkaserne blieb vom politischen Geschehen jener Jahre nicht verschont. Behauptungen und Unterstellungen, dass so mancher Kollege im Hintergrund für die eine oder die andere der beiden Großparteien Agitation betreibe, waren an der Tagesordnung. Für unseren Stand als Polizeilehrer – „Polizeiinstruktoren“ hatte man früher gesagt – war es nicht förderlich, sich mit Behauptungen dieser Art auseinandersetzen zu müssen. Unter solchen Diskussionen litt die Reputation des ganzen Lehrkörpers.

Den diesjährigen Kursabschluss bildete ein gemeinsamer Besuch im Burgtheater, wo das Bühnenstück „3. November 1918“ von Franz Theodor Csokor aufgeführt wurde. Bei der anschließenden Abschlussfeier des Lehrkörpers wurde nochmals dieser Themenkreis angesprochen und alle Unklarheiten beseitigt. Prof. Zehetner, der ursprünglich gegenüber dem Lehrkörper eine kritische Haltung eingenommen hatte, erklärte, dass seine Skepsis dem Lehrkörper der Schulabteilung gegenüber unzutreffend gewesen sei und er wieder volles Vertrauen zu unseren Ausbildungskräften habe.

Im Oktober 1966 begann der 6. ZFK, in dem wir – Peinbauer, Linnba-

cher und ich, wieder das Team der Aufsichtsführenden bildeten. Schulkommandant und Kursleiter Oberstleutnant Seibert, hatte mir zuvor anlässlich der Feier zu seinem 60. Geburtstag sein vollstes Vertrauen ausgesprochen, so dass meiner leitenden Tätigkeit kein Hindernis entgegenstand.

Bei der Eröffnung des Fachkurses wurden wir dem neuen Innenminister Dr. Franz Hetzenauer vorgestellt. Unsere Kursteilnehmer kamen überwiegend aus dem Bereich der Bundespolizeidirektion (BPD) Wien, jedoch waren auch andere Bundesländer vertreten.

Das Jahr 1967 stand bereits in den ersten Monaten im Zeichen der Vorbereitungen auf die Personalvertretungswahlen im Öffentlichen Dienst. Grundlage war das im März 1967 beschlossene „Bundespersonalvertretungsgesetz“, kurz PVG genannt.

Ich war den beiden Spitzenfunktionären der gewerkschaftlichen Bundessektion Ludwig Punk und Franz Englisch durch meine bisherigen Tätigkeiten für Verbesserung des Ausbildungswesens offenbar so positiv aufgefallen, dass sie mich bewogen, für höhere Gremien zu kandidieren. Nach reiflicher Überlegung stimmte ich dem

#### *Am Tag zuvor war angeblich ein Attentatsversuch auf Tito in der Inneren Stadt unternommen worden*

zu, da ich an den mir am Herzen liegenden Ausbildungsreformen so konstruktiv mitarbeiten könne.

Meine Tätigkeit als Aufsichtsführender der Klasse B-ZFK erfuhr durch die Vorbereitungen der PV-Wahl keine Beeinträchtigung. Der vorgesehene Staatsbesuch des jugoslawischen Staatschefs Josip Broz Tito erforderte umfangreiche Sicherheitsmaßnahmen, wobei auch unser 6. ZFK eingesetzt wurde. Unter anderem hatten wir die Sicherung im Bereich der Prinz-Eugen-Straße bei der Abfahrt der hohen



Festveranstaltung „100 Jahre Wiener Sicherheitswache“ am 13. Juni 1969 im Wiener Musikverein.

Gäste nach der Besichtigung des Schlosses Belvedere durchzuführen. Am Tag zuvor war angeblich ein Attentatsversuch auf Tito in der Inneren Stadt unternommen worden, weshalb die Sicherheitsvorkehrungen noch verstärkt wurden. In diesem Sinne erfolgte eine vorverlegte Abfahrt der Gäste aus dem Belvedere. Ich hatte vorsorglich vor der Ausrückung anhand eines Planes meinen Kursteilnehmern jene einmündenden Straßen zugewiesen, die bei der Durchfahrt des Konvois abzusperrten waren. Dadurch konnte das Beziehen dieser Posten durch das Absetzen von unserem Mannschaftstransportwagen rechtzeitig erfolgen. So war die ungehinderte Durchfahrt der Fahrzeuge in rasendem Tempo gewährlei-

stet. Nicht auszudenken, wenn wir nicht auf die Eventualität einer früheren Abfahrt, die tatsächlich eintrat, vorbereitet gewesen wären.

Der Abteilungskommandant des 4. Bezirks Wieden, Oberst Sabatka, sprach mir seine Anerkennung für die von mir getroffenen Vorkehrungen aus.

Wie bei anderen Kursen wurde im Mai zum Abschluss ein Ausflug unternommen, der uns diesmal in die Semperit-Werke nach Traiskirchen und in das Stift Heiligenkreuz führte. Beim

abschließenden Heurigen hatte ich Gelegenheit, den bisher als verschlossen und unzugänglich wirkenden Oberst Seibert auch von seiner anderen und menschlichen Seite kennenzulernen.

Ein angenehmes Beisammensein und persönliches Kennenlernen gab es dann schließlich auch noch nach dem Abschluss der Fachprüfung, die alle Kursteilnehmer erfolgreich bestanden hatten. Nach dem offiziellen Teil im Schwechater Hof hatte meine Klasse auch noch

eine kleinere Feier bei einem Heurigen in Oberlaa organisiert. Hier hatte gerade eine Probe des Jugendblasorchesteres stattgefunden und ich erfuhr die Freude, den „Neapelmarsch“ dirigieren zu dürfen. Ein langgehegter Wunsch war mir damit in Erfüllung gegangen. Eine besondere Freude bereitete mir auch das Lob für meine „Dirigententätigkeit“ aus dem Munde des ebenfalls anwesenden Leiters der Linzer Polizeimusik, Otto Wimmer, der mir großes Talent und musikalisches Einfühlungsvermögen zusprach.

Anfang Juli 1967 übernahmen wir drei Aufsichtsführenden wieder einen neuen Grundausbildungskurs, wobei im Sommer urlaubsbedingt erneut ähnliche Probleme wie in den Jahren zuvor auftraten. Wie man sieht, war noch viel Bedarf für dienstliche Verbesserungen gegeben.

Meine schulische Tätigkeit sollte jedoch bald und unerwartet ein Ende finden. Am 30. September 1967 wurde ich verständigt, dass ich mit 2. Oktober zur Vorbereitung der Personalvertretungswahlen freigestellt sei.

Mein Tätigkeitsbereich, die Ausbildung junger Männer zu tüchtigen Polizeibeamten, dem ich aus ganzem Herzen zugetan war, hatte nun sein Ende gefunden. Neue Aufgaben und neue Herausforderungen sollten ab nun meinen ganzen Einsatz erfordern.“

*Hans Kaltenbeck/  
bearbeitet von Mag. Harald Seyrl*



**Nachsatz von Mag. Harald Seyrl.** Hans Kaltenbeck ging nun ganz in seiner Tätigkeit als Personalvertreter der Fraktion „ÖAAB – FCG – KdEÖ“ auf und wurde in immer stärkerem Maße in die unterschiedlichsten dienstrechtlichen und organisatorischen Aufgaben der Sicherheitswache eingebunden. Sein neues Büro befand sich in der Postgasse, wo es zu dieser Zeit eine Reihe polizeilicher Einrichtungen gab und vor der Verwendung der Marokkanerkaserne als Schulkaserne die polizeiliche Ausbildung stattgefunden hatte.

Kaltenbecks Aufgabenbereich als Personalvertreter und Funktionär brachte ihn in Kontakt mit den wechselnden Ressortleitern, die auf Grund der sich wandelnden politischen Landschaft dem Innenressort vorstanden. So war er auch in diesen Jahren Verhandlungspartner der Innenminister Franz Hetzenauer und Franz Soronics der ÖVP-Alleinregierung wie auch Otto Rösch oder Erwin Lanc im Kabinett Kreisky. Auch im „neuen Medium“ Fernsehen wurde Hans Kaltenbeck für die von Dr. Helmut Zilk moderierten „Stadtgespräche“ herangezogen.

Der Wechsel im Generalinspektorat von Dr. Gottfried Lipovitz zu Dr. Günther Bögl, der später Wiener Polizeipräsident werden sollte, berührte den Tätigkeitsbereich Kaltenbecks. Dienst- und besoldungsmäßige Fragen zählten nach wie vor zum Aufgabenreich des tüchtigen, inzwischen zum Bezirksinspektor aufgestiegenen Polizeibeamten. Die Verleihung des „Silbernen Verdienstzeichens des Landes Wien“ war ein sichtbares Zeichen der Anerkennung für seine Tätigkeit.

Neben der Tätigkeit als freigestellter Personalvertreter trat Kaltenbeck auch wieder als Vortragender für Strafprozessrecht hinter das Vortragspult der Schulkaserne. Das Pendeln zwischen Postgasse und Marokkanergasse wurde damit zum Alltag für ihn.

1974 wurde Kaltenbeck „Polizei-



Auch für die Alarmabteilung war Hans Kaltenbeck für die Beschaffung der Sonderausrüstung zuständig.

gruppeninspektor“, ein Amtstitel der später dem Abteilungsinspektor und heute dem Chefinspektor gleichkommt. Damit hatte er die für ihn höchstmögliche Dienststufe erreicht.

Die Fachbroschüre „Tatbestände – einschreiten“ wurde 1975 ein wichtiges polizeiliches Handbuch – Hans Kaltenbeck war der Verfasser. Das „Goldene Verdienstzeichen der Republik Österreich“ bedeutete 1978 ein weiteres sichtbares Zeichen der Anerkennung.

Im Jahre 1981 trat erneut ein Wandel in der beruflichen Tätigkeit Kaltenbecks ein: Er entschloss sich – auch bereits altersbedingt – nicht mehr als Personalvertreter zu kandidieren und wurde von Oberst Eduard Graf in das Innenministerium berufen. Ein Abschied einer durch 20 Jahre hindurch vertrauten und erfolgreichen Tätigkeit, der natürlich auch Anlass zu einer gewissen Wehmut war.

Sein Empfang im Ministerium durch Gruppenleiter Dr. Franz Weisskirchner, Abteilungsleiter Dr. Paul Kanera und dem Leiter der Gruppe Bundespolizei, Dr. Helmut Zwettler war besonders freundlich, so dass Kaltenbeck freudig den nächsten Dienstjahren entgegensehen konnte. Sein neuer Aufgabenbereich war die Organisation des Kraftfahrzeug-, Waffen und Munitionswesens sowie Angelegenheiten der Uniformierung. Die neue Dienststelle befand sich in der Rossauer Kaserne. Sein direkter Vorgesetzter, Oberst Graf, war

Nachfolger des bei einem Anschlag in Ebensee tragisch ums Leben gekommenen Oberst Ing. Alois Massak.

Nach einem Jahr in seiner nunmehrigen Verwendung hatte sich Kaltenbeck 1982 voll in seine neue Aufgabe integriert und er stellte fest, dass er von seiner neuen Kollegenschaft nach anfänglicher Skepsis nun große Zustimmung fand. Die Straffung im Verwaltungsbereich seiner neuen Aufgabe bescherte ihm 1983 die Anerkennung durch seine Vorgesetzten und Mitarbeiter.

Das Jahr 1985 brachte so manche personelle Änderung im Referat Kaltenbecks, die vom tragischen Tod von Oberst Prandstötter ausgelöst wurden. Kaltenbeck selbst begann auf Grund seines etwas labilen Gesundheitszustandes langsam Überlegungen über einen Ruhestandsantritt anzustellen. Aufgrund weiterer gesundheitlicher Probleme trat Hans Kaltenböck mit Jahresende 1986 in den Ruhestand.

Hans Kaltenbeck lebt heute hochbetagt in einem Seniorenheim in „seinem“ Stammbezirk Meidling und widmet sich der Schriftstellerei. Ein so erfülltes Leben liegt hinter ihm, dass es an Stoff wahrlich nicht mangeln dürfte.

Mit den Erinnerungen, die wir in den letzten Folgen auszugsweise wiedergegeben haben, soll das dienstliche Leben eines engagierten Polizeibeamten aus den Jahren nach den Wirren der Nachkriegszeit bis in unsere Tage illustriert werden. Neben der Bewältigung der täglichen Herausforderungen galt es im Leben des Autors immer, neue, der Zeit angepasste Formen in Organisation und Verwaltung des österreichischen Exekutivdienstes mitzugestalten – Aufgaben, die es wohl in jeder Zeit in ähnlicher Weise zu bewältigen gilt.

Möge Abteilungsinspektor Hans Kaltenbeck noch viele Jahre voll der Schaffenskraft dazu beitragen, dass ein interessantes Stück österreichischer Polizeigeschichte nicht in Vergessenheit gerät.

Harald Seyrl

# Rauschbrille und mobile Notrufsäule

Sicherheitsinformationstage mit Grätzlpolizisten: Die Generation „50-plus“ ist Hauptzielgruppe der Sicherheits- und Präventionsveranstaltungen in Wien, aber auch Jüngere informieren sich gerne.

**E**in durchdringendes Heulen erfüllt den Festsaal der Bezirksvorstehung Alsergrund. „Ich hätte mir nicht gedacht, dass das so laut ist“, sagt die Pensionistin, die soeben den Griff des Zug-Notstopps an der mobilen Notrufsäule gezogen hat, „und dass es so streng geht“, fügt sie hinzu. Die 67-Jährige war schon öfter bei Sicherheitsinformationstagen und hat sich mit Vertretern von Polizei und Wiener Linien unterhalten. Ein Verwandter von ihr sei früher Kriminalpolizist gewesen, ein anderer Busfahrer – da gebe es keine Berührungängste; nur an die Notrufeinrichtungen habe sie sich bisher noch nie getraut.

„Es ist wichtig, dass man sich damit auskennt – für den Fall, dass einmal wirklich etwas passiert“, erklärt die Frau. Sie zählt zur Hauptzielgruppe bei den Informationsveranstaltungen zum Thema Sicherheit und Prävention, die in den Wiener Bezirken stattfinden. Insbesondere die Generation „50-plus“, um deren Sicherheitsgefühl es bekanntlich nicht zum Besten steht, er-

hält damit die Gelegenheit, sich zu informieren und ihre Anliegen vorzubringen. Bei der 67-Jährigen sind es Vandalenakte an Altstoffsammelcontainern und die Angst, in der Dunkelheit allein nach Hause zu gehen. Sie habe sich zwar schon an die Beamten in „ihrer“ Polizeiinspektion gewandt – aber sie hätten leider zu wenig Zeit zum Reden.

**Immer diese Radfahrer.** Bezirksinspektor Richard Zischka und Gruppeninspektor Roman Aigner, die mit einem Info-Stand zum Thema Verkehrserziehung vertreten sind, haben heute Zeit und hören geduldig zu – auch als sich ein Geschäftsmann aus dem Bezirk zu ihnen setzt und eine Begegnung mit der Besatzung eines Streifenwagens schildert. Es kommt immer wieder vor, dass Bürger bei Informationsveranstaltungen von ihren eigenen Erfahrungen mit der Polizei berichten – etwa als Autofahrer. Häufig bringen sie Beschwerden vor – etwa „über die Rücksichtslosigkeit anderer Verkehrsteilnehmer, beispielsweise über Rad-

fahrer, die den Gehsteig benutzen oder zu schnell unterwegs sind“, schildert Zischka.

Auch viele Senioren nutzen das Fahrrad, speziell Elektrofahrräder (E-Bikes) sind beliebt. Wie so ein „Bike“ funktioniert, wollen manche Besucher wissen – und bekommen nicht nur Antworten auf ihre Fragen, sondern auch Informationsmaterial, etwa eine Broschüre über Rechtsvorschriften für Radfahrer. In dieser ist unter anderem nachzulesen, dass auch für Radfahrer die 0,8-Promille-Grenze gilt, die Exekutive aber bereits bei 0,5 Promille eine Weiterfahrt untersagt. „Schon mit 0,5 Promille ist man beeinträchtigt“, erläutert Aigner, der an seinem Info-Stand dazu einlädt, mit aufgesetzter „Rauschbrille“ zu versuchen, ein Türschloss aufzusperren.

Hinter einem langen Tisch mit einer reichen Auswahl an Informationsmaterial warten die Grätzlpolizisten auf die Besucher. Im 9. Bezirk gibt es drei Grätzlpolizisten – je einen pro Polizeiinspektion (PI). Diese wissen von den im Frühjahr 2017 vorgestellten Grätzl-



Mit Hilfe der „Rauschbrille“ wird simuliert, wie beeinträchtigt man ist, wenn man über 0,5 oder 0,8 Promille Alkohol im Blut hat: Ein Türschloss aufzusperren, kann Schwierigkeiten bereiten.

polizisten meist noch wenig. „Wir kontaktieren bei uns im Bezirk die Schulen, Kindergärten, Krankenhäuser, das AMS, das Arbeits- und Sozialgericht und die Hausbesorger von Wiener Wohnen. Auf Streife besuchen wir gezielt gefährdete Geschäfte wie Juweliere, Trafiken und Tankstellen“, erklärt der „GEMEINSAM.SICHER“-Grätzpolizist Gruppeninspektor Gerald Buchebner.

**Neffentrick und Bankanschlussdelikte.** Unter anderem kümmern sich die Grätzpolizisten um die älteren Bewohner des Bezirks. Für diese gibt es am Alsergrund in den beiden Senioren-Cafés, dem Seniorenwohnheim und dem Pensionistenverband spezielle Informationsveranstaltungen. Die Fragen an die Beamten sind immer die gleichen: Was soll ich tun, wenn jemand Fremder an der Wohnungstür

läutet? Wie komme ich sicher nach Hause, wenn ich in der Bank Geld abgehoben habe? Die etwas Jüngeren wollen wissen, wie man Phishing-Mails erkennt und im Internet sicher einkauft.

Mitunter kommen reifere Semester mit Ideen, die man nicht unbedingt erwartet hätte. Manche wollen Fenster und Türen nicht nur mit Schlössern si-

spray, rät der Grätzpolizist eindringlich ab und empfiehlt stattdessen, aufmerksam zu sein, im Notfall laut zu schreien oder einen Taschenalarm zu erwerben.

In persönlichen Gesprächen wie hier am Sicherheitsinformationstag könne man am besten Informationen vermitteln, die dann auch länger in Erinnerung blieben, betont Buchebner.

*Von dem Plan, sich zu bewaffnen, etwa mit einem Pfefferspray, rät der Grätzpolizist eindringlich ab*

chern, sondern beweisen ein gewisses Technikinteresse, indem sie sich nach Überwachungskameras erkundigen. Für nähere Auskünfte verweist sie Buchebner an die Kolleginnen und Kollegen der Kriminalprävention in der Andreasgasse. Von dem Plan, sich zu bewaffnen, etwa mit einem Pfeffer-

Er versuche auch, das Sicherheitsgefühl seiner Gesprächspartner zu verbessern – immerhin sei der 9. ein sicherer Wohnbezirk. Daran ändern seiner Ansicht nach auch mögliche Begegnungen mit Zeitgenossen nichts, die als weniger angenehm empfunden werden – etwa samstags zu später Stunde mit



Guter Rat muss nicht teuer sein: Gerald Buchebner versorgt Ratsuchende mit schriftlicher und mündlicher Information.

Alkoholisierten oder mit Wohnungslosen vor dem Franz-Josefs-Bahnhof.

**Kooperation mit den Wiener Linien.** An Hotspots arbeite die Polizei mit anderen Akteuren zusammen, sagt Buchebner – beim Franz-Josefs-Bahnhof etwa mit den mobilen Sozialarbeitern von „SAM“ und den „Mungos“ der ÖBB. Wichtige Partner der Polizei seien die „Wiener Linien“. Franz Broneder, Leiter der Fachabteilung Prävention der *Wiener Linien*, bestätigt das. Als Beispiel schildert er den Fall von Volksschülern, die durch Raufereien und Rempelen bei einer Bushaltestelle wiederholt sich und andere gefährdet hatten – bis Vertreter von Polizei und *Wiener Linien* der Schule gemeinsam einen Besuch abstatteten und die Kinder über die Gefährlichkeit

ihres Verhaltens aufklärten.

Über mögliche Gefahren im Bereich öffentlicher Verkehrsmittel informieren die Videos, die beim Info-Stand der *Wiener Linien* laufen – vom Kinderwagen auf der Rolltreppe bis zu Taschendieben in der U-Bahn-Station. Die Videos, die man auch auf *YouTube* ansehen kann, zeigen, was man tun soll, wenn im Waggon eine Rauferei ausbricht, eine Frau belästigt wird, jemand das Bewusstsein verliert oder ein Fahrgast auf das U-Bahn-Gleis stürzt. Wie man über die Notrufeinrichtung Kontakt mit der Leitstelle aufnimmt oder den Zugnotstopp zieht, können die Besucher am Sicherheitsinformationstag nicht nur am Video sehen, sondern bei der mobilen Notrufsäule gleich selbst ausprobieren.

Speziell ältere Menschen hätten

Hemmungen, diese Einrichtungen zu betätigen, sagt Broneder – aus Angst, etwas falsch zu machen oder gar den Polizeieinsatz bezahlen zu müssen, wenn sich herausstelle, dass „eh nichts passiert“ sei. „Senioren fühlen sich vor allem in der U-Bahn unsicher, wo es kein Tageslicht gibt und man im Tunnel ‚eingesperrt‘ ist“, erklärt der Leiter der Prävention der Wiener Linien. Abhilfe schaffen könne die sichtbare Anwesenheit der Polizei oder der neuen Sicherheitsdienst-Mitarbeiter der *Wiener Linien*. Als beruhigend empfindet auch die 67-jährige Besucherin die Anwesenheit von Uniformierten. Allerdings fürchtet sie sich weniger in der U-Bahn als in dunklen Gassen – da hätte sie am liebsten, dass sie ein Grätzlpolizist bis nach Hause begleitet.

Rosemarie Pexa

## STILBLÜTEN

„Dem Verstorbenen ist nichts passiert.“

*Ein Sprecher der Bestattung Wien in „Ö3“.*

„Ein Amerikaner aus dem Bundesstaat Utah soll seine Frau umgebracht und dann versucht haben, die Leiche über Bord zu werfen – weil sie nicht aufhörte, zu lachen.“

*„Focus.de“*

„Im Oktober 2016 ist in Bayern ein Polizist von einem ‚Reichsbürger‘ erschossen worden. Das hat rechtliche Konsequenzen.“

*„Nordwest-Zeitung“*

„Die Polizei bittet um Mithilfe bei einem Autoeinbruch in Ahlendorf.“

*„Ostthüringer Zeitung“*

„Knochenarbeit auf dem Friedhof“

*„Freies Wort“*

„Blinder übersah Anhänger“

*„Soester Anzeiger“*

„Orgasmus in Drogerie- markt sorgt für Erregung“

*„Heute“*

## SCHLUSSLICHT



Ambiverkehrsregler: Vorläufer der Verkehrsampel.

## „AMBIVERKEHRSREGLER“ IN WIEN

Vor 90 Jahren, am 1. März 1928, ließ die Polizeidirektion Wien an der Kreuzung Wollzeile/Ring einen sogenannten „Ambiverkehrsregler“ zur Verkehrsregelung aufstellen. Jeweils zwei Winker in fast drei Meter Höhe an einer Stange sollten den Fahrzeuglenkern „Halt“ oder „Fahrt“ anzeigen. Der neue Verkehrsregler wurde von einem Sicherheitswachebeamten mit einem Hebel bedient. Weil aber der Ambiregler in der Nacht schlecht zu sehen war und von einigen Fuhrwerken umgefahren wurde, stellte man an dieser Kreuzung im Jänner 1929 einen neuen, beleuchteten Regler auf, mit grünem, gelbem und rotem Licht. Die Lichter waren aber zu schwach. Der alte Ambiregler kam zur Kreuzung Getreidemarkt/Babenbergerstraße und wurde jeweils am Abend weggeräumt, um nicht umgefahren zu werden. Die erste Verkehrsampel mit den Farben grün, gelb und rot wurde am 4. Juni 1926 auf der Kärntnerkreuzung errichtet und händisch von einem Polizisten bedient.

## ZITATE

„Eine unserer größten Stärken ist das Vertrauen der Menschen in die Polizei.“

*Generaldirektorin für die öffentliche Sicherheit  
Michaela Kardeis*

„Mir ist lieber, die Gefängnisse sind voll, als unsere Häuser leergeräumt.“

*Franz Prucher, Landespolizeidirektor von Niederösterreich bis Juni 2017*

„Wenn jetzt da und dort wieder der Ruf nach einem starken Mann laut wird, muss ich sagen, den brauchen wir nicht. Der Rechtsstaat ist stark genug, auch mit diesen verabscheuungswürdigen Missbräuchen fertig zu werden.“

*Rudolf Kirchschläger,  
Bundespräsident*

„Ziel des polizeilichen Handelns ist es, das Zusammenleben von Menschen, Bevölkerungsgruppen und Organisationen in Sicherheit und Freiheit im Rahmen des Rechtsstaates zu ermöglichen.“

*Aus den „Zehn Geboten guter Kriminalpolitik“ des Netzwerks Kriminalpolitik*

**IMPRESSUM Herausgeber:** Landespolizeidirektion Wien, 1010 Wien, Schottenring 7-9, vertreten durch Dr. Gerhard Pürstl, Mag. Franz Eigner. **Herausgebervertreter:** Johann Golob, BA, Rudolf Haas, BA, Gerhard Haimeder, BA, Wolfgang Krammer, MA, Mag. Manfred Reintaler, MA, Daniela Tunst, MA. **Chefredakteur:** Dr. Gerhard Brenner. **Redaktionsanschrift:** 1010 Wien, Schottenring 7-9, Telefon (01) 31 310-76002, [polizei.redaktion@aon.at](mailto:polizei.redaktion@aon.at). **Redaktion:** Prof. Ferdinand Germadnik, MSc, Maria Rennhofer-Elbe, Werner Sabitzer, MSc, Mag. Rosemarie Pexa, Anna Strohdorfer, MA. **Weitere Autoren:** Roman Dietler, Hans Kaltenbeck, Friedrich Kovar, BA, Mag. Harald Seyrl. **Bilder:** Bernhard Elbe, Prof. Ferdinand Germadnik, MSc, Gerd Pachauer, Mag. Rosemarie Pexa, Werner Sabitzer, MSc, Alexander Tuma. **Medieninhaber (Verleger) und Hersteller:** Wilhelm Bzoch GmbH., Wiener Straße 20, 2104 Spillern, Tel. (02246) 4634, Fax (02246) 4634-690, E-Mail: [prepress@bzoch-medien.at](mailto:prepress@bzoch-medien.at). **Anzeigenleitung:** Johann Köchelhuber, Tel. (0664) 462 71 34. **Herstellungsort und Verlagspostamt:** Spillern. **Offenlegung:** (gem. § 25 Mediengesetz) Gesellschafter der Wilhelm Bzoch GmbH: Ing. Nikolaus Fidler (25 %), Helene Grünstäudl (25 %), Dr. Gabriela Fidler-Strake (50 %). **Grundlegende Richtung:** Informationsmedium für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Landespolizeidirektion Wien und die am Thema Sicherheit interessierten Bürger. Kommentare und namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die persönliche Meinung des Verfassers wieder. Um einen ungestörten Lesefluss zu erhalten, wird grundsätzlich die männliche Form verwendet und damit auch weibliche Bedeutungen mit umfasst. Der Nachdruck von Inseraten ist nicht gestattet; der vollständige oder teilweise Nachdruck von redaktionellen Beiträgen nur mit Zustimmung der Redaktion.